

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint wochentlich nachm. 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2 Mk. frei Haus, bei Postbestellung 2,50 Mk. wochentlich. Einzelnummer 10 Pf. Alle Posthaltungen, Postboten, unsere Ausläger u. Geschäftsstellen entgegen. Von Sonntag bis Freitag übernahm die Redaktion die Verantwortung für die Richtigkeit der Nachrichten über die Besetzung des Bezugspreises. Rücksendung eingekaufter Exemplare erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.



Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 248 — 94. Jahrgang Drahtanschrift: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Mittwoch, den 23. Oktober 1935

Helfet, hier sterben Menschen Hungers!

Wie das Subetendentschum vernichtet wird.
In einer machtvollen Rundgebung hat eben erst wieder der Führer der Subetendentschen Partei, Konrad Henlein, die politischen Forderungen des Subetendentschums, das die härteste Partei des tschechischen Staates heißt, vertreten. Der tschechische Staat pflegt die deutschen Forderungen zu überhören. Er betreibt die systematische Unterdrückung der Subetendentschen. Er ruiniert sie wirtschaftlich und überläßt sie dem Hunger und Elend. Die folgenden Tatsachenberichte ergeben laute Anklage.
Im subetendentschen Gebiet gibt es über 400 000 Erwerbslose unter 15 Millionen Einwohnern, mehr als in Frankreich unter 40 Millionen, d. h., daß jeder dritte Subetendentsche von der Arbeitslosigkeit betroffen ist. „Helfet, hier sterben Menschen Hungers!“, so rief es kürzlich Konrad Henlein in die Welt. Die Antwort der tschechischen „Menschenfreunde“ war: Vernichtet die Deutschen, sie sind die Feinde des Friedens! Und sie zählten auf, was zu ihrer Vernichtung führt: Enteignung ihres Grund und Bodens, Enteignung der Bergwerke, die noch in ihren Händen sind, Entfernung aus dem Staatsdienst und der Polizei. Die subetendentsche Wirtschaft ist der Spiegel ihrer nationalen Verfallung! Es war in den Zeiten wirtschaftlicher Hochkonjunktur, als 40 000 deutsche Staatsbeamte und -arbeiter von ihrem Arbeitsplatz vertrieben, die Neueinstellung deutscher Beamten und Arbeiter unmöglich gemacht, 800 000 Hektar deutscher Boden geraubt und 20 000 Forst- und Gütlerbeamte entlassen, dadurch ferner die Neubildung deutschen Bauernums unmöglich gemacht wurden, deutsche Industrieunternehmen deutsche Arbeiter entlassen und tschechische aufzunehmen mußten, ihre Produktion durch die Errichtung tschechischer Werke einstellen oder ins tschechische Gebiet verlegen mußten.
Durch diese Maßnahmen, die auf die Vernichtung des Subetendentschums abzielen, wurde es um rund 500 000 Arbeitsplätze beraubt! In diesen von Deutschen diktierten Maßnahmen liegt die Wurzel allen Elends, der Anfang allen Hungers und Leidens, das sein Ende nur im Sterben findet.
Ist das noch Menschlichkeit, wenn man Menschen sterben läßt, nur weil sie Deutsche sind? Seit Jahr und Tag erschallen die Verzweiflungsrufe der Hungernden, und als Antwort aus Prag schickt man ihnen Staatspost mit Panzerwagen, statt Brot und Kartoffeln, oder man quittiert die Hilferufe mit Haß und Hohn. Es ist der Weisheit letzter Schluß, den hungernden Arbeitern eine Freifahrtkarte in das Sowjetparadies zu schicken, um sie nur los zu sein und sie im Land des Massenmordes im Hungerelend untergehen zu lassen. Das ist die Arbeitslosenfürsorge in einem demokratischen Staate.
So sieht es in dem demokratischen Staate aus, in dem vier sozialdemokratische Minister in fetten Ämtern sitzen: Arbeitslosenunterstützung beziehen nur die gewerkschaftlich Organisierten, und die nicht mehr als 75 Pfennig am Tage. Von den Erwerbslosen aber waren nur 36 v. H. gewerkschaftlich organisiert! Die anderen 64 v. H. sind angewiesen auf die wohltätige Unterstützung von 1 Mark (1), wenn sie ledig, und 2 Mark, wenn sie verheiratet sind. Viele erhalten überhaupt keine Unterstützung, wenn sie etwa als Heimarbeiter im Gebirge ein Hauschen besitzen. In den drei Erzgebirgsorten Brandau, Katharinaberg und Sobiegnsdorf gibt es bei zusammen 3000 Einwohnern 848 Erwerbslose, von denen 257 die gewerkschaftliche Unterstützung, 162 die staatliche Unterstützung beziehen und 429 ohne jede Unterstützung ihr Leben von Kräutern und Wäusen fristen müssen. Von den 253 Kindern einer Schule in Silberbach im Erzgebirge kommen 33 täglich ohne Frühstück, 57 ohne Mittagessen, 237 aber können sich niemals sattessen. Im Karlsbader Ferienheim waren 75 v. H. der untergebrachten Schulkinder tuberkulös und rachitisch, blutarm und strotzend, 38 v. H. können keine Milch, 19 v. H. kein Ei. Ein Drittel aller Arbeitnehmer in der Tschechoslowakei verdient wöchentlich bis 6 Mark, die Hälfte höchstens 10,80 Mark. Ja, 6 Mark, 8,40 Mark, 10 Mark, das sind bei fast gleichen Preisen wie im Deutschen Reich die Löhne in der tschechischen marxistischen Hochburg! In Prag und Budweis z. B. wurden die Arbeiter gezwungen, für freie Wohnung und Verpflegung zu arbeiten, viele müssen alle sozialen Abgaben leisten, in dem gleichen Bezirk wurde ein jüdischer Damentafelkonfektionär festgesetzt, der drei Angestellten in Tropyau (Schlesien) brach ein junger Mann plötzlich zusammen. Als er wieder zu sich kam, erlähmte er, daß er schon acht Tage nichts zu sich genommen habe außer Wasser. In einem Gebirgsort im Erzgebirge fand man in einer ärmlichen Wohnstube die Leichen einer Frau und zweier Kinder, die in ungelentler Schrift die erschütternde Ursache für ihren Wahn und Selbstmord angibt: „Ich kann das Hungern und das Ruhen meiner Kinder nicht mehr mit ansehen und anhören. Ich habe sie und mich erlöst. Der liebe Gott möge mir verzeihen.“

Dank des Volkes an seinen Feldherrn.

Ministerpräsident General Göring übergab Generalfeldmarschall von Mackensen den Erbhof Bräusow.

Im Auftrage des Führers und Reichkanzlers übergab Ministerpräsident General Göring Dienstag mittag dem Generalfeldmarschall von Mackensen die ehemalige preussische Domäne Bräusow im Kreise Prenzlau als Erbhof. Damit ist der aus allem Bauerngeschlecht hervorgegangene ruhmvolle Feldherr mit der Scholle, der er in seinen Jugendjahren als praktischer Landwirt diente, wieder verbunden worden.
Ministerpräsident Göring sagte in seiner Ansprache an den Generalfeldmarschall den Dank des deutschen Volkes gegenüber dem ältesten Feldherrn des Weltkrieges und hervorragenden Soldaten in herzlichen Worten zusammen und überreichte die Ehrenurkunde und des Führers und Reichkanzlers. Für den Reichsernährungsminister und damit für die Reichsregierung händigte Ministerpräsident Göring gleichzeitig dem Generalfeldmarschall die Erbhofsurkunde für Bräusow aus.
Nach der Übergabe der Schlüssel für Haus und Hof durch General Göring dankte Generalfeldmarschall von Mackensen bewegt für die ihm erwiesene hohe Ehrung und versicherte, daß er die Ehrenurkunde in der Überzeugung annehme, mit ihr die deutschen Soldaten des großen Weltkrieges insgesamt geehrt zu wissen. Die Familie Mackensen sei noch heute wie vor 300 Jahren auf eigener Bauernscholle. Er, so führte der Generalfeldmarschall aus, sei als Junge am Pfluge ausgebildet und könne nun, nachdem er seinem Vaterlande ein Leben lang mit dem Schwert gedient habe, wieder zum Pfluge zurückkehren. Die feierliche Übergabe des Erbhofes schloß mit einem

Sieg Heil auf den Reichkanzler und Führer, das der Generalfeldmarschall mit dankerfülltem Herzen ausdrückte.
Im Anschluß an die Übergabe des Erbhofes Bräusow besichtigte Ministerpräsident General Göring in Begleitung des Reichsministers Darré und des Staatsministers Poppy, überall von starkem Jubel und herzlichster Freude der Bevölkerung begrüßt, die Sehenswürdigkeiten der Stadt, insbesondere den Dom von Prenzlau, das alte Wahrzeichen der Uckermark.

Gegen Einführung der Wohnungszwangswirtschaft.

Ein Erlaß des Reichsarbeitsministers an die Länder.
Der Reichsarbeitsminister hat sich in einem Erlaß an die Ministerien der Länder gegen die Bestrebungen auf Wiedereinführung der Wohnungszwangswirtschaft, d. h. des Rechts der Gemeinden zur Beschlagnahme von leerstehenden Wohnungen, ausgesprochen.
Der Minister erklärt, daß eine Wiedereinführung der Wohnungszwangswirtschaft ungünstige Rückwirkungen auf den Realcredit und den Wohnungsbau haben müßte; das Beschlagnahmerecht sei auch nicht geeignet, etwaige Schwierigkeiten des Wohnungsmarktes in einer Gemeinde zu beheben. Dies könne nur durch genügenden Wohnungsbau geschehen. Dieser müsse daher in erster Linie gefördert werden, und es müsse alles unterlassen werden, was den Wohnungsbau hemmen könne.

Hoare unterstreicht Englands Friedenswillen.

Englische Parlamentsausssprache über den Abessinientrieg.

Der britische Außenminister erstattet Bericht — Auch die Opposition kommt zu Worte.
Das englische Parlament hält seine letzte Sitzung vor den Neuwahlen ab. Die auf mehrere Tage berechnete Aussprache beschäftigt sich mit dem Abessinientrieg und der weltpolitischen Lage. Nach der grundsätzlichen Rede des britischen Außenministers Sir Samuel Hoare werden noch mehrere namhafte Politiker und voraussichtlich auch Ministerpräsident Baldwin das Wort nehmen. Für die Stellung der Regierung werden im Hinblick auf die bevorstehenden Parlamentswahlen auch die Redner der Opposition beachtenswert. Die Regierung hat ihre Gegner im Lager der Arbeiterpartei, deren Wortführer Major Attlee ist, und bei den Liberalen, deren Führer Sir Herbert Samuel ist. So ist die Parlamentsausssprache neben ihrer außenpolitischen Bedeutung gleichzeitig Stimmungsbarmeter für die innerpolitische Lage Englands.
Zur Vorbereitung der Parlamentsausssprache fanden zahlreiche Besprechungen statt, zu denen sich auch die Vertreter der Admiralität sowie die Stabschefs der drei Waffen einsanden. Wie es heißt, sind außer der abessinischen Frage auch die Voraussetzungen für die nächste Flottenkonferenz, die nach einer Meldung der „Daily Mail“ im nächsten Monat in London stattfinden soll, sowie auch die Verhältnisse im britischen Bergbau und die Gefahr der Streikbewegung besprochen worden.
Sir Samuel Hoare spricht.
Die Unterhausausssprache begann gegen 3 Uhr. Die Abgeordnetenliste und die Galerien waren voll besetzt. Zunächst teilte Ministerpräsident Baldwin mit, daß der Wahltermin am Mittwoch bekanntgegeben werden würde. Nachdem dann ein Arbeiterpartei- und ein Liberaler kurz zu den Wahlen sprachen hatten, begann Außen-

minister Hoare seine Unterhausrede mit einem warmen Nachruf für Arthur Henderson. Dann wies er mit Nachdruck darauf hin, daß sich die Ereignisse seit seiner letzten Rede zur internationalen Lage überfüllt hätten. Er erinnerte an den Kern seiner damaligen Unterhausrede und die danach eingetretenen Geschehnisse. Die englische Politik sei diese ganze Zeit hindurch unverändert geblieben. (Großer Beifall.)
Ginter dieser Politik der Regierung stände das gesamte Parlament und die große Mehrheit der Nation.
Ein stärkendes Moment sei auch die Solidarität des britischen Weltreichs, insbesondere die Einmütigkeit der großen Dominionen, deren Repräsentanten ihre eigene Meinung zum Ausdruck gebracht hätten, ohne jeglichen Druck seitens des Mutterlandes. Sie seien zu denselben Schlüssen gekommen wie die Londoner Regierung.
Wenn sich England geweigert habe, für hypothetische Umstände neue Verpflichtungen einzugehen, so stände seine Haltung in einem klaren und konkreten Fall aber fest.
Die englische Regierung sähe in dem Völkerbund nicht nur ein Instrument zur Verhinderung eines Krieges, sondern auch ein Instrument zur Unterdrückung von Kriegsunruhen.
Man wolle im Ausland augenscheinlich nicht verstehen, daß die meisten Engländer in dem Völkerbund auch die Brücke zwischen England und Europa sähen. Werde diese Brücke ernstlich geschwächt oder gar zerstört, so werde die Zusammenarbeit zwischen England und dem Kontinent schwierig und gefährlich. Es gäbe Schwächen, Verzögerungen und Irrtümer, die man dem Völkerbund vorwerfen könnte, aber man dürfe auch von dieser noch jungen Organisation keine Wunder erwarten, wenn es sich um eine sehr schwierige Frage handele.
Das System der kollektiven Sicherheit beruhe augenscheinlich auf großen Schwierigkeiten in sich, denn eine kollektive Aktion fordere auch ein gemeinsames Ziel und eine gemeinsame Entscheidung von mehr als 50 Staaten. Bei einer Auseinandersetzung zwischen dem Völkerbund und einem seiner mächtigsten Mitgliedsstaaten sei die Versuchung gekommen, die Aufgabe des Völkerbundes als unmöglich aufzugeben. Diese Versuchung sei sehr groß gewesen für gewisse Staaten, die sogar dazu neigten, ihr zu erliegen.
Sogar für England habe diese Versuchung bestanden. Anstatt Vorteile habe der Völkerbund England noch mehr Verpflichtungen auferlegt. Diese hätten zu Auseinandersetzungen geführt zwischen Mächten, die stets miteinander

So könnte Elendsbild an Elendsbild gereiht und die Zahlen, die von der Katastrophe künden, die über 3,5 Millionen deutscher Menschen hereingebracht ist, in langer Reihe fortgesetzt werden. Die Fabriken stehen still, und durch die Wertbullen heult der Wind, vor den Toren aber stehen verzweifelte, hungernde Menschen. Sie alle sind Ankläger des Prager Systems, das die Unmenschlichkeit zum Prinzip erhoben hat!

Freundschaftlich geklungen hätten, und hätten auch wirtschaftliche Schwierigkeiten nach sich gezogen in einer Zeit, wo England sich anschlechte, sich von einem großen Wirtschaftsniedergang zu erholen.

Einige der Freunde Englands bezweifeln und entstellten Englands Ziele.

Wenn gegen England der Vorwurf erhoben werde, es habe in Genf die Führung an sich gerissen, dann müsse erwidert werden, daß die Vertreter des britischen Weltreiches bei keiner großen internationalen Aussprache eine zweitrangige Rolle spielen könnten. England habe Italien keinen Zweifel gelassen, wie es sich gegenüber kollektiv angewandten Wirtschaftssanktionen verhalten würde, die allein die Absicht verfolgten, die Kriegsdauer abzukürzen. Frankreichs Antwort auf Englands Anfrage bezüglich des Verhaltens der Franzosen bei einem Angriff auf die englische Mittelmeerflotte sei völlig zufriedenstellend gewesen.

Die Solidarität zwischen England und Frankreich sei endgültig hergestellt. Ein Angriff würde gemeinsam abgelehnt werden.

Für militärische Sanktionen müßte erst ein Kollektivabkommen vorhanden sein, das nicht da sei. England habe niemals die Absicht gehabt, allein zu handeln. In Genf sei nicht über die militärischen Sanktionen gesprochen worden. Selbst ähnliche Maßnahmen seien noch nicht einmal ein Bestandteil der englischen Politik.

Es sei noch keine einzige Woche vorübergegangen, in der sich England nicht bereit gezeigt habe, eine für den Völkerbund, Italien und Abessinien ehrenvolle Beilegung des Streites mit in die Wege zu leiten.

Noch sei für diese Zeit vorhanden, ehe der wirtschaftliche Druck auf Italien ausgesetzt werde. Wenn noch in eifriger Stunde eine Einigung zustande käme, würde es England am meisten begründen, das in Italien einen alten Freund habe.

Der Völkerbund sei eine Einrichtung des Friedens. Des müßten sich die Leute erinnern, die verlangen, das England den Suezkanal schließen und die italienischen Seeverbindungen abschneiden sollte.

Da England dies nicht allein könne, würde es seinerseits kollektive Übereinstimmung hierfür geben. Es sei in folgedessen gefährlich und provokativ, hierüber auch nur zu reden. Der wirtschaftliche Druck, der jetzt beabsichtigt sei, solle nicht so ausgeübt werden, daß es zu einem Krieg komme.

Der Außenminister wies endlich zum Schluß darauf hin, daß die Kampagne, in der man sich jetzt befinde, bevor der wirtschaftliche Druck angewandt werde, bemittelt werden müsse, um eine Regelung zu erreichen. Weil man die Augen auf die Zukunft richte, bete England, daß sich die Grundsätze, des kollektiven Vorgehens durchsetzen möchten, und daß schnell ein Weg gefunden werden möchte, um diesen Streit zu beendigen.

Die Aussprache.

Nach dem englischen Außenminister ergriff der neue Oppositionsführer Attlee, der an die Stelle des Sanktionsgegners Lansbury getreten ist, das Wort. Er beschuldigte zunächst Mussolini, daß er den Frieden gebrochen und die ganze Welt in Gefahr gebracht habe. Das Unterhaus solle sein Mißtrauen für die Ober des italienischen Vorgehens ausdrücken und für die Männer, Frauen und Kinder Abessiniens und Italiens, die in dieses Gemetzel geführt würden. Attlee beschuldigte dann die englische Regierung, daß sie zu spät in den italienisch-abessinischen Streit eingegriffen und daß sie durch ihr unentschiedenes Verhalten im japanisch-chinesischen Streit die Italiener zu ihrem jetzigen Vorgehen ermutigt habe. England habe selbst niemals abgerufen und sei daher zum Teil verantwortlich für die Wiederaufrüstung anderer Staaten wie z. B. Deutschlands. Der Oppositionsführer forderte dann die sofortige Inkraftsetzung der geplanten wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen, da sonst Italien in der Zwischenzeit alles erhalten könnte, was es wünsche. (Beifall.) Die Arbeiterpartei setze sich für wirtschaftliche Sühnemaßnahmen und für das Völkerbundssystem ein.

Er beschuldigte die englische Regierung, daß sie auf dem Weg über den Völkerbund ihre eigenen Interessen in Afrika verfolge. Sie möge daher eine Seite machen, daß sie nicht in Abessinien interessiert sei, indem sie auf alle aus früheren Verträgen entspringenden Vorteile verzichte. England solle Ägypten „freigeben“ und den Sudan durch ein Völkerbundsmandat verwalten lassen. Die Regelung des Streites dürfe keine Austellung Abessiniens mit sich bringen und dürfe den Abessiniern nicht aufzuerlegen werden. Die Opposition sei nicht bereit, der Regierung einen Blankoscheck für die Wiederaufrüstung zu geben.

Der Führer der liberalen Opposition, Sir Herbert Samuel, erklärte, daß seine Partei die von der Regierung eingeleiteten und ins Auge gefaßten wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen voll und ganz unterstütze. Drei Viertel der Welt seien im Besitz von neun Staaten, während die anderen fünfzig Nationen, darunter Deutschland, Japan und Italien, sich mit einem Viertel begnügen müßten und von der Kolonialpolitik so gut wie ausgeschlossen seien.

Der frühere Oppositionsführer Lansbury bekräftigte in leidenschaftlicher Weise sein Bekenntnis, daß er jede Anwendung von Sühnemaßnahmen oder militärischen Zwangsmitteln verurteile.

Der Oppositionsliberale Mander vertrat die Ansicht, daß eine Schließung des Suezkanals die einzige Lösung zur Beendigung der Feindschaften in Abessinien wäre. Frankreich wolle aber anscheinend bei einer solchen Maßnahme nicht mitmachen.

Die außenpolitische Aussprache im englischen Oberhaus.

London, 23. Oktober. Gleichzeitig mit der Unterhausausprache über die Außenpolitik fand am Dienstag auch im Oberhaus eine außenpolitische Aussprache statt, die mit einer Erklärung Lord Londonderrys für die Regierung eröffnet wurde. Seine Rede bewegte sich im wesentlichen im Rahmen der Rede Hoopes. Er unterstrich besonders, daß England keinerlei Illusionen habe. Das Scheitern der gegenwärtigen Völkerbundspolitik der Regierung würde für die Welt eine Zeit der Zweifel und Ängste mit sich bringen. Auch er hob mehrfach hervor, daß England nicht aus einem Reichtumsinteresse heraus handle, sondern aus grundsätzlichen Erwägungen.

gen, und daß England nicht die Absicht habe, sich in die inneren Angelegenheiten anderer Völker zu mischen.

Für die Arbeiteropposition sprach hierauf zunächst der neugewählte Oppositionsführer Lord Sneyd. Er erklärte, die Arbeiterpartei werfe Italien nicht nur vor, daß es gegen Abessinien geländigt, sondern auch, daß es den Völkerbund vertrat habe. Er wandte sich dann gegen die Politik der „Isolationisten“, die von der Arbeiterpartei gänzlich abgelehnt werde. Schließlich wandte er sich dagegen, daß die Regierung das Land in Neuwahlen stürze.

Lord Hardinge (Konservativ) bemängelte, daß in der Rede Londonderrys nichts enthalten gewesen sei, was die allgemeinen Sorgen über die militärischen Sanktionen beschwichtige. Die Regierung sei schnell von einer Sanktion zur anderen getrieben worden, und es sei schwer, zu sagen, wo sie enden werde. Je eher Abessinien im Wege eines Mandats einer jostifizierten Macht übergeben werde, umso besser werde es für Abessinien und die Welt sein. In Europa werde es solange keinen Frieden geben, bis nicht die vier großen Weltmächte Deutschland, England, Italien und Frankreich sich zusammenschließen und auf einen Krieg verzichten. Man müsse Deutschland die Freundschaft entgegenstellen. Leider sei der Tag dafür noch nicht gekommen.

Lord Cavan kritisierte, daß in keiner englischen Zeitung der italienische Standpunkt ausreichend geschildert worden sei. Er lobte hierbei die italienische Armee und erklärte, er hoffe, daß man die italienischen Freunde nicht zur Verzweiflung treiben werde.

Als letzter Redner wandte sich Lord Rottifone gegen die Aushebung des Waffenausfuhrverbotes nach Abessinien. Die Aussprache wurde sodann auf Mittwoch vertagt.

Italienischer Frachtdampfer muß englischen Hafen verlassen.

Zunächst scheint England die Maßnahmen gegen Italien trotz der Friedenssäbber mit aller Schärfe durchzuführen zu wollen. Kurz nachdem die britische Regierung angekündigt hatte, daß sie die Haager Neutralitätsbestimmungen von 1907, nach denen sich mit Kriegsmaterial beladene Schiffe nicht länger als 24 Stunden in fremden Häfen aufhalten dürfen, anwenden würde, hat der erste italienische Dampfer die Maßnahme zu spüren bekommen: ein italienischer Frachtdampfer ist angefordert worden, den Hafen von Bombay a, des größten britischen Hafensplatzes in der Kolonie Kenia, zu verlassen.

Zarte Verhandlungsfäden.

Versuche Annäherung Rom-Paris-London. — Die Meinungen gehen noch weit auseinander.

Zwischen Rom, Paris und London spinnen sich leichte Verhandlungsfäden an. Ohne schon ernsthafte Friedensgespräche zu führen, fühlt man doch vorsichtig vor und prüft das Gelände. Vielleicht führen diese Gespräche zu ernsthaften Verhandlungen. Von einer gemeinsamen Verhandlungsgrundlage scheint man allerdings noch weit entfernt zu sein.

In Rom hat der britische Vizekonsul Drummond sich mit dem italienischen Unterstaatssekretär im Außenministerium Suvich über den italienisch-abessinischen Streit ausgesprochen. An zuständiger Stelle in Rom wird dazu erklärt, daß es verfehlt erscheine, den regelrechten Verhandlungen zu sprechen, denen ein von italienischer oder anderer Seite vorgebrachter Plan zugrunde liege. Die Prüfungnahme bezwecke lediglich eine allgemeine Klärung der Lage.

Aus unserer Heimat.

Bildruff, am 23. Oktober 1935.

Der Spruch des Tages:

Lehr' nur die Jungen weisheitsvoll,
Wirf' ihnen keinen Jeremiasparren.
Was ihnen gründlich helfen soll,
Das müssen sie eben selbst erfahren.

Jubiläum und Gedenktage:

24. Oktober.
1648 Abschluß des Westfälischen Friedens zu Münster und Osnabrück.
Sonne und Mond.
24. Oktober: S.-M. 6.40, S.-U. 16.48; M.-M. 3.29, M.-U. 15.19

Ein „Scherlein für die Winterhilfe...“

Diesen Satz werden wir, nachdem das Winterhilfswerk wieder begonnen hat, in den nächsten Monaten oft hören! „Ein Scherlein“, das Wort weist mit veraeffenen Schülern die Erinnerung an den großen Reformator, der dieses Wort dem deutschen Sprachschatz erbielt. Das Scherlein war die kleinste Münze, die es überhaupt gab, und die arme Witwe, die ihre letzten beiden Scherlein opferte, legte ihr ganzes Hab und Gut in den „Gotteskasten“.

Diese beiden Scherlein machten nach dem römischen Geld der damaligen Zeit zusammen einen Quadrans. Luther überlegt, um die Sache für das „gemeine Volk“ verständlich zu machen, „einen Heller“. Nach unserem Geld betragen die zwei Scherlein noch nicht einen Pfennig, ein Scherlein ist etwas weniger als ein halber Pfennig.

Das war also schon vor 2000 Jahren so: die Armen gaben mehr als die Reichen, die Reichen gaben von ihrem Überfluß, und die arme Witwe, die wenigstens eines ihrer beiden Scherlein hätte behalten können, gab alles. Große Ereignisse sind im Laufe der Jahrhunderte vergessen worden, aber die Geschichte vom Opfer der letzten Scherlein hat sich erhalten bis auf den heutigen Tag.

Und wenn wir jetzt wieder den Satz hören: „Bitte, ein Scherlein für das W.H.W.“, dann sollen uns wohl diese Scherlein der armen Witwe ebenso wie der letzte Groschen des Arbeitslosen der Pfaffen für unsere Opfergabe sein.

Wie ist das mit dir, Volksgenosse, der du in Lohn und Brot lebst? Wälzt du dich von denen beschämen lassen, die weniger haben als du?

ohne daß hierbei nach einem bestimmten Schema vorgefahren würde. Alle Lücken können offen. Irgeendwelche Ergebnisse seien noch nicht erzielt worden. So wird besonders in italienischen Kreisen hervorgehoben, daß noch nicht entschieden sei, wie viele Schiffe England aus dem Mittelmeer zurückziehe und wie weit dementsprechend Italien zu einer Verriauerung seiner Truppen in Libyen schreite.

In gunstgerichteten Londoner Kreisen warnt man vor einem

unbegründeten Optimismus.

An der gesamten Lage habe sich wenig oder nichts geändert. Es sei mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Teile der jetzt im östlichen Mittelmeer konzentrierten britischen Flotte nach Gibraltar oder Aden gehen, wenn Italien einen Teil seiner libyschen Truppen zurücktransportiere. Englands scheinbares Nachgeben gegen Frankreich und Italien wird in Londoner Kreisen jedoch mit den innerpolitischen Verhältnissen in Verbindung gebracht. Es sei anzunehmen, daß die Regierung nach den Wahlen wieder eine wesentlich „steilere“ Haltung einnehmen werde.

Nach den von dem französischen Ministerpräsidenten Laval bearbeiteten Vorschlägen ist

die Voraussetzung jeder Friedensaktion die Mitwirkung des Völkerbundes und die Einsetzung der Feindseligkeiten in Abessinien, weiter die Zustimmung Abessiniens zu Verhandlungen und ihren Ergebnissen.

Nur unter dieser Voraussetzung wäre England zu Verhandlungen bereit. Für die Verhandlungen selbst ist zwischen Paris und Rom folgende Grundlage erörtert worden: Abtretung der Provinz Tigré an Italien, Abtretung von weiteren Randgebieten Abessiniens im Süden und Norden an Italien, dafür aber Schaffung eines unter internationaler Kontrolle stehenden abessinischen Korridors an der Grenze zwischen französischem Djibuti und Englisch-Somaliland nach dem Hafen Sella, der abessinischer Hafen werden soll. Das würde die Trennung der beiden italienischen Kolonialgebiete Eritrea und Italienisch-Somaliland durch einen international kontrollierten abessinischen Landstreifen, bedeuten, während Mussolini gerade mit der laufenden Offensive die Vereinigung der beiden Kolonialgebiete durch neues italienisches Gebiet erstrebt.

Wenig Hoffnung in Paris.

Fransösischer Kabinettsrat über die Verhandlungen mit London und Rom.

Im französischen Kabinettsrat, der am Dienstagvormittag am Quai d'Orsay zusammentrat, berichtete Ministerpräsident und Außenminister Laval über den Stand der gegenwärtigen Verhandlungen um den italienisch-abessinischen Streit. Er wies auch darauf hin, daß der Innenminister und der Justizminister ein Gesetz über öffentliche Rundgebungen vorbereitet, sowie ein Waffengesetz, das den Handel, die Einfuhr und das Tragen von Waffen regeln soll. Die Tatsache, daß die erwähnten Gesetze jetzt Gegenstand der Ministerberatungen sind, hängt augenscheinlich mit der bevorstehenden Landestagung der Radikalsocialistischen Partei zusammen.

Über den außenpolitischen Teil des Kabinettsrates ist nichts an die Öffentlichkeit gedrungen. In gut unterrichteten Kreisen macht sich aber, wie aus Paris gemeldet wird, eine gewisse Skepsis hinsichtlich der Vermittlungsversuche zwischen Rom und London geltend. Während Mussolini außerhalb des Völkerbundes verhandeln wolle, sei die englische Regierung nur zu Verhandlungen im Rahmen von Genf bereit. Abgesehen davon sei die Spanne zwischen den beiderseitigen Wünschen noch bedenklich groß.

Das Buch



ein Schwert des Geistes

Vom 27. Oktober bis 3. November findet die „Woche des Deutschen Buches“ statt. Auch die Bildruffer Volksbücherei stellt sich in ihren Dienst und verleiht kommenden Freitag in der Zeit von 18-19 Uhr alle Bücher zum Lesen in der Woche des Deutschen Buches kostenlos. Hauptsächlich machen recht viele Volksgenossen und Volksgenossinnen Gebrauch davon und beginnen mit, den unermeßlichen Schatz zu heben, der in unserer Volksbücherei enthalten ist. Das neue Verzeichnis des gesamten Bücherbestandes hängt im Hausflur des Verwaltungsgebäudes aus und kann da von Jedermann eingesehen werden.

NS.-Kulturgemeinde — Zigeunerboron.

Die NSKB hat als erstes Aufgabengebiet das Theater in ihren Arbeitskreis einbezogen. Sie hat dafür Sorge zu tragen, daß das, was durch das Theater selbst in den entlegensten Ortschaften geboten wird, sich mit unserer nationalsozialistischen Weltanschauung vereinbaren läßt. Es gilt dies nicht allein für das Theater, sondern für alles, was wir im wahren Sinne des Wortes in unserem Staate mit Kunst und Kultur bezeichnen.

Über 2000 Ortsgruppen mit annähernd 2 Millionen Mitglieder sind hier am Werk, die Befreiung der deutschen Volkseele zu erstreben. Daraus muß man sehen, daß die NS-Kulturgemeinde ein wichtiger Faktor geworden ist. Die Ortsgruppen der NSKB, Grumbach und Bildruff haben künftig die Aufgabe, den hiesigen Volksgenossen aus und kulturelle Theaterwerke zu übermitteln. Als erste dieser Aufführungen

Tagespruch

Frage nicht, was andre machen;
Acht auf deine eignen Sachen.

Reinold.

Die Memelwahl als gültig erklärt.

Alle Einsprüche zurückgewiesen. Die Wahlkreis-Kommission in Memel hat in einer abschließenden Beratung über die eingegangenen Beschwerden gegen die Memelwahlen beschlossen, sämtliche Einsprüche zurückzuweisen und die Wahl für gültig zu erklären.

Künstlerische Ausgestaltung Berlins für die Olympiade.

Dr. Goebbels beauftragte den Staatskommissar Lippert mit der Vorarbeiten. Reichsminister Dr. Goebbels hat Staatskommissar Dr. Lippert damit beauftragt, die Vorarbeiten zur künstlerischen Ausgestaltung der Reichshauptstadt für die Olympischen Spiele 1936 im Benehmen mit den zuständigen Instanzen von Partei und Staat durchzuführen.

Olympiawerbung in Athen.

Eine Rede des Reichssportführers. Im Deutschen Archäologischen Institut in Athen fand eine große Olympiawerbeveranstaltung statt, zu der die griechischen Minister und viele Vertreter des Heeres, der Flotte, der Luftwaffe, des Sports und der Wissenschaft Griechenlands erschienen waren.

Reichssportführer von Tschammer und Osten wies in einem Vortrag darauf hin, daß es vornehmlich deutsche Gelehrte waren, die dem griechischen Volk zur Hand gehen konnten, die klassische Stätte Olympias, das ewige Vorbild aller Leibesübungen, dem Grab der Jahrtausende zu entreißen.

Grüne Woche Berlin 1936 vom 25. Januar bis 2. Februar.

Für die kommende „Grüne Woche Berlin 1936“ ist der Termin auf die Zeit vom 25. Januar bis 2. Februar festgesetzt worden. Die „Grüne Woche“ wird sämtliche Ausstellungshallen am Kaiserdamm füllen.

Die Bettlerin von St. Horatius

Originalroman von Gert Rothberg.

45. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Die Männer versielen ihr, wenn sie es wollte. Auch Lodenhauer war ihr verfallen! Den hatte allerdings die eigene Spekulation von ihr fortgetrieben.

Italienische Erfolge im Süden und Norden.

Aethiopien meldet Waffenzufuhr — Ein Preis auf den Kopf des Ras Guga

Die Italiener haben nach Meldungen aus Rom und Addis Abeba im Süden und Norden Erfolge errungen. Über den überraschenden Angriff der Truppen General Graziani im Süden werden von italienischer Seite folgende Einzelheiten bekanntgegeben: Der Angriff auf die stark besetzte aethiopische Festung Dagnere am Schebellefluß wurde durch zehn Flugzeuge eingeleitet, die die aethiopischen Befestigungen aus geringer Höhe bombardierten.

eingeborene Askaritruppen zum Sturmangriff angeführt.

Trotz heftiger Gegenwehr der Aethiopier gelang es den Askaris, die Aethiopier aus ihren Stellungen zu werfen und weit zurückzutreiben. Die ganze Aktion wurde während eines wolkenbruchartigen Regens durchgeführt.

von dem Hafen Djibuti her, aber auch über die Subanergrenze. Die militärischen Berater sind fest davon überzeugt, daß die aethiopischen Truppen bei verbesserter Bewaffnung und ausreichender Munitionsversorgung nunmehr den Kleinkrieg derart ausbauen können, daß den Italienern in den nächsten Wochen der Vormarsch erheblich erschwert wird.

Kaiser Haile Selassie hatte, wie verlautet, mit Ras Seboum, dem Oberkommandierenden an der Nordfront, der zur Zeit sein Hauptquartier in Rasalle aufgeschlagen hat, ein Telefongespräch, in dem der Abfall des Ras Guga besprochen wurde.

Aber eine Million Aethiopier kampfbereit.

Nunmehr sind auch die Truppen aus der Subwestecke von Aethiopien in Addis Abeba eingetroffen bzw. auf die Hauptstadt im Kumsch. Am Dienstag kam der Gouverneur von Madschi, Ras Getatu, mit 30 000 Mann von der Grenze am englisch-ägyptischen Sudan in Addis Abeba an, nachdem kurz vorher die Truppen des Gouverneurs von Gofa, Debjas Abeba, nach der Front abgerückt waren.

Der Kaiser prüfte Dienstag vormittag eigenhändig einige Handgranaten neuester Lieferung.

Waffen für die Palästina-Juden.

Araber drohen mit Generalstreik — Englische Mandatsregierung mahnt zur Verständigung.

Als das einer jüdischen Reederei in Telaviv angegliederte Schiff „Leopold II.“ dieser Tage in Jaffa unter anderem eine Ladung weißen Zement löschte, entdeckte die Hafenbehörde, in den Zementfässern verborgen, Mausexplosiven und eine große Menge Munition.

Die zufällige Aufdeckung dieser illegalen jüdischen Waffeneinfuhr nach Palästina hat unter der arabischen Bevölkerung große Erregung hervorgerufen. Der Jude Kattan, für den die Waffensendung bestimmt war, wird in der arabischen Presse als Strohmann der von jüdischer Seite immer wieder abgestrittenen jüdischen Militärorganisationen Palästinas bezeichnet.

Die Angelegenheit beschäftigt bereits das englische Kolonialamt sowie die Londoner Blätter. Sämtliche arabischen Parteien rufen die arabische Bevölkerung zum Generalstreik am Sonnabend, dem 26. Oktober, auf.



Das italienische Gefallenendenkmal in Abua.

Zu Ehren der gefallenen Italiener im Krieg mit Aethiopien im Jahre 1896 hat General de Bono (zu Pferde), der Eroberer von Abua, ein Denkmal errichten lassen, das die Inschrift trägt: „Die Toten von Abua gerächt.“ — Die Einweihungsfeier bei Abua am 13. Oktober. (Eherl. Bilderdienst.)

Auch an der Nordfront sollen die Aethiopier eine empfindliche Schlappe erlitten haben. Die Aethiopier griffen, so melden englische Berichterstatter aus Addis Abeba, entgegen dem Befehl des Desjasmatsch Ahetu ein von den Italienern mit Maschinengewehrnestern besetztes Bergdorf an.

von den Maschinengewehren reihenweise niedergemacht.

Bei dem Versuch, die sinnlosen Angriffe seiner Krieger einzustellen, wurde der Desjasmatsch selbst verwundet. Schließlich ließen die Aethiopier von ihrem Vorhaben ab. Die militärischen Sachverständigen Aethiopiens stellen mit Begeisterung fest, daß jetzt

täglich starke Waffen- und Munitionstransporte nach Aethiopien

gelangen, die Folge der Aufhebung des Waffenausfuhrverbots nach Aethiopien. Die Transporte kommen meist

Wille und Opfermut bricht die Not! Gebt zur Kleidersammlung!

Mütter, lernt um!

Wie kommt es, daß die meisten Mütter, die Zahnpflege treiben, dies wohl morgens tun, aber fast nie abends? Weißt sie es so in ihrer Jugend gelernt haben? Es ist eben noch viel zu wenig bekannt, daß die Zahnpflege mit einer guten Qualitäts-Zahnpaste wie Chlorodont vor dem Schlafengehen wichtiger ist als in der Frühe.

Drieberg waren noch nicht abzusehen. Es kam ganz darauf an, wie Angelika ihre Partner finden würde. Lu aber mußte allem fernstehen, an sie durfte nichts heran. Nichts, was mit der schönen, ländlichen Frau in Drieberg zusammenhing.

Und sie würde doch gerade durch seinen Entschluß, sie zu heiraten, den unbändigen Haß Angelika Weigeders entjagen!

12. Kapitel.

„Guten Tag, gnädigste Gräfin Linchen. Ich komme zu solch ungewöhnlicher Stunde, daß das Erlaunen darüber deutlich auf Ihrem lieben, gültigen Gesicht steht. Aber es ging nicht anders. Ich muß Lu etwas fragen.“

Es war schon dämmrig in der großen schönen Halle, in welcher die Gräfin Linchen ihren Besuch empfing.

„Soll ich Lu rufen? So viel ich weiß, ist sie wieder mit dem Inspektor im Stall bei den Kälbern. Mühsig ist sie ja nie.“

„Ich bitte recht sehr, Gräfin. Darf ich gleich hier warten?“

„Natürlich, das wäre ja noch schöner. Ich bitte Sie, sich in meinen kleinen Salon zu bemühen. Ich schicke Lu sofort.“

Und Barow ging in den kleinen Salon der Gräfin, wohin sie nur ihre besten Freunde dat.

Ein lauschiges Zimmer mit etwas altmodischem Geschmack, aber dafür um so gemütlicher. Viel Blumen vor den Fenstern, viel Bilder an den Wänden, kostbare Biedermeiermöbel, bunte seidene Bezüge, ein herrlicher venezianischer Spiegel, wertvolle Porzellangruppen in einer Vitrine, ein kleiner, runder Teppich auf dem Boden. Niedere breite Sessel, in denen man sich schaukeln konnte. Barow vermied diese Sesselchen und legte sich lieber auf den großen, antiken Stuhl, der unweit der Tür stand.

Ganz ruhig wartete er.

Und er wußte doch, daß er vielleicht jetzt das größte Opfer in seinem Leben brachte, denn er liebte Lu und mußte ihr fremd bleiben.

Fortsetzung folgt.

Nun konnte er ungehindert reisen. Denn Lu war in Schloß Wittenau geboren.

Was hieß hier geborgen? Wenn die leidenschaftliche, krankhaft-hysterische Frau erst etwas davon erfuhr, daß er Lu mit nach hier gebracht, dann würde Lu keinen Augenblick mehr sicher sein. Angelika war zu allem fähig!

Was mußte geschehen?

Er konnte jetzt nicht reisen! Nein! Denn Lu war in schwerster Gefahr!

Und wohin er sie auch bringen würde, Angelika würde sie zu finden wissen, wenn sie erst ihren Haß auf sie geworden hatte.

Lu war nur dann geschützt, wenn — er sie heiratete! Wenn er ein Recht besaß, sie an sein Herz zu nehmen. Sie jede Minute zu schützen.

Nun war ein Umstand eingetreten, der ein strenges Verbot einlegte gegen jede Verheiratung, daß er zu alt sei für Lus köstliche Jugend.

Noch war Lu nicht erwacht! Noch hatte sie keine Gelegenheit gehabt, einen Mann kennenzulernen, den sie lieben konnte. Aber das konnte man nicht mehr abwarten, denn Lu schwebte in höchster Gefahr!

Hellauf zwitscherten die Vögel, Getier kroch über den schmalen Weg ins Moos hinein und ringsum wuchsen Pilze, die ihren Geruch mit dem würzigen des Waldes vermischten.

Und noch immer stand Ernst von Barow und starrte vor sich hin. Dann endlich war sein Entschluß fest.

Er würde Lu heiraten! Möchten sie ringsum reden, was sie wollten. Aber er würde sie auch weiterhin als Kind behandeln, das seiner Obhut anvertraut war. Die Ehe konnte später gelöst werden, wenn Angelika ruhelos weitergeschritten war. Denn eines Tages würde es doch dahin kommen, daß irgend etwas anderes dem schillernden Schmetterling gefiel. Angelika gab in Drieberg ja doch nur eine kurze Gastrolle, an der allerdings mehrere Menschen zugrunde gehen konnten. Die Folgen dieser Gastrolle in

Kaltluftwelle über Europa.

In Nordwestdeutschland bis zu fünf Grad Kälte.

Der Herbst scheint sich in diesem Jahre ziemlich frühzeitig verabschieden zu wollen. Schon seit längerer Zeit kommen immer wieder Meldungen von nächtlichen Bodenfrostföhen, und seit Montag hat der Winter schon recht nachdrücklich in Mitteleuropa seine Besuchskarte abgegeben. Die höheren Berggipfel tragen bereits eine Schneedecke, und vielfach wurden nachts schon mehrere Frostgrade, besonders im Flachland, gemessen. Bald wird die Natur ihr buntes Kleid ausgezogen haben, und dann können wir uns schon langsam auf das Weihnachtsfest vorbereiten.

Die Schlechtwetterzone, die über Deutschland hinweggezogen ist, hatte starken Temperatursturz zur Folge. Durch die starke Bodenaufstrahlung sanken die Temperaturen vielfach bis unter den Gefrierpunkt. Am härtesten wurde Nordwestdeutschland betroffen. So fiel in Bremen in der Nacht zum Dienstag fünf Grad Kälte fest, auch in Hannover wurden immerhin noch vier Grad Kälte gemessen. In den höheren Lagen dieser Gegend war es bemerkenswerterweise nicht so kalt.

In den deutschen Gebirgen hat es vielfach schon starke Schneefälle gegeben.

Besonders in Oberbayern und im Allgäu gingen erhebliche Schneemengen nieder. Die meisten Berggipfel sind bereits mit Schnee bedeckt, lediglich in den Tälern war es meistens noch dafür zu warm. In Berchtesgaden und Umgebung hielt sich der Schnee sogar auf den Dächern der Häuser. Im Allgäu blieb der Schnee vielfach auch in den Tälern, so bei Fronten und bei Füssen, liegen. Auch Schlesiens Berge haben schon ihr Winterkleid angezogen. Im Flachland sind hier gewaltige Regenmengen niedergegangen.

In den außerdeutschen Ländern wartete der Winter gleichfalls mit einigen Antrittsüberraschungen auf. Das französische Alpenvorland wurde von Regen- und Schneefällen heimgesucht, die auch noch am Dienstag anhielten. Selbst in England ist es für die Jahreszeit ungewöhnlich kalt. In Schottland und Irland gab es heftige Schneestürme, die ihre Spuren auf den Bergen hinterlassen haben.

Winterstürme.

Ein halbes Meter Schnee auf dem Riesengebirgsstamm.

Die starken Schneefälle, die in der Nacht zum Dienstag im schlesischen Gebirge einsetzten, führten bis zu einer Höhe von 50 Meter zur Bildung einer zusammenhängenden Schneedecke. Wie der Reichswetterdienst Breslauer berichtet, hat die Schneedecke am Dienstagabend auf dem Riesengebirgsstamm bei fünf Grad Kälte bereits eine Höhe von einem halben Meter erreicht. Bei starkem Sturm bildeten sich auf der Schneetoppe Vertiefungen bis zu einem halben Meter.

Sturmverwüstungen auf Jamaika und Kuba.

Ein von schweren Wolkenbrüchen begleiteter Tropenorkan, der vom Karibischen Meer südlich von Jamaika seinen Ausgang nahm, hat auf den Inseln Jamaika und Kuba ungeheuren Schaden verursacht und auch einige Menschenleben gefordert. Allein auf Jamaika wird der Schaden, der durch die Zerstörung zahlreicher Plantagen eingetreten ist, auf zweieinhalb Millionen Dollar geschätzt. Auf Kuba wurde hauptsächlich der Ostteil der Insel heimgesucht. In Santiago de Kuba fürzten zahlreiche Gebäude ein, andere wurden beschädigt oder abgedeckt, darunter das Hospital und ein elektrisches Kraftwerk. Die Straßen sind mit Trümmern angefüllt. Der Auto-Verkehr trat infolge der Regengüsse über die überflutete große Teile der Stadt. Viele Kaffeehäuser und Restaurants mußten geschlossen werden. Bisher werden drei Tote und vier Verletzte gemeldet. Die benachbarten Orte Caimanera und Voqueren mußten von der Bevölkerung geräumt werden.

Neue Unglücksmeldungen von Schiffen.

Der schwere Nordweststurm, der an der deutschen Nord- und Ostküste vielfach großen Schaden angerichtet hatte, ist jetzt erheblich abgeklaut. Allerdings werden noch immer neue Schiffsunfälle, besonders von der skandinavischen Küste, gemeldet. So hat es sich durch die Auffindung einer Leiche bestätigt, daß der norwegische Dampfer „Mario“ untergegangen

Wovon man spricht.

Ich weiß nicht, ob es Ihnen auch so geht, Herr Nachbar, aber ich habe mir jedenfalls an den Abessinien-Gesprächen etwas den Magen verdorben. Für meine Verunsicherten und Stabbrüder scheint es augenblicklich nichts anderes mehr auf der Welt zu geben, als Abessinien. Und wie sie über alles Bescheid wissen! Keulich zum Beispiel erörterte der Stabbrüder Müller des längeren und breiteren, wie sich die weltpolitische Lage verschleppen könnte, falls Irland oder Portugal die Handelsperre gegen Italien nicht mitmache, und welchen Einfluß auf die Kriegslage in Afrika es haben müßte, wenn Ras Seyoum auf seinen eigenen Kopf zum Angriff schreiten sollte. Er wußte nicht nur, was Ras und wer Seyoum ist, sondern er war, wie man so schön sagt, „vollständig im Bilde“ und kannte sich in den hochpolitischen Dingen aus wie eine Mutter in den guten und bösen Eigenschaften ihrer Kinder. Woher er das bloß alles hat? Sollte er sich seit seinen Schul- und Lehrjahren nur mit Abessinien beschäftigt haben? Hand aufs Herz, kommt sich nicht so mancher unter uns wie ein halber Napoleon oder ein kleiner Bismarck vor, wenn er der stauenden Umwelt etwas auseinandersetzt, von dem er erst soeben durch einen flüchtigen Blick in die Zeitung erfahren hat? Nehmen wir uns nicht selber ein wenig zu ernst und wichtig, wenn wir diese und ähnliche hochpolitische Gesprächsstoffe bis zur Ohnmacht wiederholen, als könnte von uns und unserem Redefluß bis zu einem gewissen Grade das Schicksal der Dinge abhängen? Blicken wir doch den Tatsachen nüchtern ins Gesicht. Zum Weltlenker sind wir einfache Bürger nicht geboren, und es kommt auch ohne uns erstens anders und zweitens als man denkt. Sie meinen, man solle kein Spießer sein und müsse mit der Zeit mitgehen. Sehr richtig, man soll mit der Zeit und mit all dem Großen, das sie uns bringt, nicht nur mitgehen, sondern sie sogar in der Welt erleben, zuletzt und zumeist miterleben, bloß das Mitreden gehört keinesfalls dazu. Es ist leichter, sich über Ras Seyoum aufzuregen, als in seinem kleinen Pflichtkreis darauf zu leben, daß alles in better Ordnung ist. Wer seine Bildungsbüchlein klopft, Charakterfehler ablegt, seine Leistungen im Beruf steigert, die Harmonie in seinem Hause erhöht, hat den Sinn der Zeit viel tiefer erfaßt und wirkt als dem Kleinen ins Große. Und sollte er um jeden Preis einen fesselnden Gesprächsstoff brauchen, so kann er einmal im Freundeskreise das Gespräch auf Brunelleschi, Kolorimetrie oder Zitielismus bringen. Wer oder was das ist? Ja, da fragen Sie am besten den Stabbrüder Müller.

Wir haben in diesen Tagen recht viel von der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Weinverbrauchs gehört und haben uns das Gehörte mit Recht zu Herzen genommen. Es gilt, die schwer ringenden Volksgenossen in den notleidenden Weinbaugebieten in ihrem Daseinskampf zu unterstützen und dem schönen und für das ganze Volk wert-

vollen Bingergetriebe auf die Weine zu helfen. Es geht aber auch — was bisher noch nicht so sehr betont wurde — um unsere eigene Person. Wir wollen diese Frage einmal vom Jahrbuchpunkt betrachten. Daß damit nicht die Förderung der Selbstsucht gemeint sein soll, ist klar. Bismarck hat einmal gesagt, er wüßte den Deutschen einen Schuß Champagner ins Blut. Natürlich wollte er damit nicht etwa für den französischen Schaumwein werben. Er bemängelte mit diesem Ausdruck eine gewisse gefühlte Schwermüdigkeit des Deutschen, ein gewisses seelisches Arm-Roden-Lieben. Noch immer findet der Griesgramm, der Niesmader, der Schwarzseher, der Körper leider Gottes bei uns eine Heimstätte. Wir wollen nicht das reichlich abgegriffene Wort vom „goldenen Leichtsinn“ ins Feld führen, wohl aber einer heiteren, beschwingten Lebens- und Gemütsart das Wort reden, die die Dinge dieser Welt und die eigene liebwerte Persönlichkeit nicht tragi-scher nimmt, als es unbedingt nötig ist, und die sich von den Wellen des Humors und des echten Frohsinns an den Klippen des Lebens vorbei und über die Sandbänke des Alltags hinweg ins Weite und Freie tragen läßt. Ein Glas Wein kann uns natürlich nicht das Paradies auf Erden verschaffen, aber es kann dazu beitragen, dem irdischen Jammeralltag rosiger Seiten abzugewinnen, und da sich nun einmal in dieser Woche alles um den Wein dreht, so wird es letzten Endes auch keine Todsfunde sein, wenn wir uns selbst nach dem genossenen Wein etwas drehen sollten.

Auch der Redliche kann in einem Widerstreit der Pflichten geraten, und gerade für den Gewissenhaften ist es dann schwer, zu entscheiden, welcher von ihnen der Vorrang gebührt. Er empfindet aufschmerzliche die Unzulänglichkeit alles Menschlichen. Ohne die geschriebenen Gesetze genau zu kennen, hatte er bisher in seinem Gewissen einen Kompaß, der zuverlässig anzeigte, was er zu tun und was er zu lassen habe. Und nun verfaßt plötzlich dieser Kompaß. Ein Förster in der Umgegend Berlins sah bei einem Streifgang, wie sein Hund von einem See- adler angegriffen wurde. Um seinen langjährigen und treuen Jagdgefährten aus den Fängen des Raubvogels zu retten, erlegte er den Seeadler durch einen wohlgezielten Schuß, obgleich nach dem Jagdgesetz Seeadler unter Schutz stehen. Man kann sich ohne weiteres vorstellen, in welcher schweren seelischen Lage sich der Förster befunden hat, als Forstbeamter gegen das Jagdgesetz verstoßen zu müssen. Das Gericht entschied, daß „ein übergesetzlicher Notstand“ vorgelegen habe, und sprach ihn frei. Der wackere Förster wird im Augenblick der Tat nicht viel von einem „übergesetzlichen Notstand“ gewußt haben: er handelte nach seinem innersten Gefühl. Jeder wird ihm rein menschlich recht geben, aber wir leben, wie leicht unter Umständen auch ein Mensch irren kann, der sich keiner Schuld bewußt ist.

Sowjets auf der Suche nach „Gegenrevolutionären“.

Zahllose Hinrichtungen und Verhaftungen.

Erst kürzlich wurde aus Moskau über die Verhaftung und Zerstückelung von 24 als „Balalaika-Spieler getarnten Konterrevolutionären“ berichtet. In dieser Säuberungsaktion zählt, wie „Iswestija“ meldet, auch die Erschießung eines gewissen Mutjarenko, der während des Bürgerkrieges im Jahre 1920 zehn Bolschewiken an die Gegenpionage der Wrangelarmee verraten haben soll.

„Iswestija“ berichtet dann über eine ganze Reihe weiterer Fälle, die zeigen, daß die bolschewistischen „Säuberungsmethoden“ gegen angebliche Saboteure oder Konterrevolutionäre jetzt in erhöhtem Maße durchgeführt werden. So wurden „Saboteure“ der seit kurzem mit besonderem Eifer propagierten sogenannten Stachanow-Bewegung, die auf die erhöhte Produktivität industrieller Arbeit, d. h. in Wirklichkeit die äußerste Ausnutzung menschlicher Arbeitskraft hingiele, verhaftet und abgemurteilt. In Charkow ist es, wie „Pravda“ weiter mitteilt, gelungen, ein „konterrevolutionäres Nest“ auszuheben. Dort hätten sich Weißgardisten und Trozkisten zu einmütiger Sabotagearbeit im Eisenbahndepot zusammengefunden und „wissenschaftliche Zerstörung in den Lokomotiven und schädliche Reparaturen an den Lokomotiven usw.“ vorgenommen. Insgesamt wurden dort 20 Verhaftungen vorgenommen.

Die Bettlerin von St. Horatius

Originalroman von Gert Rothberg.

46. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Und dann kam es mit leichten Schritten herangejuchelt. Lu zögerte ein Weilchen vor der Tür, dann kam sie herein. Im selben Augenblick stand Barow auch schon auf, seine Hand schaltete das Licht ein.

„Guten Abend, Lu!“
„Guten Abend, Onkel Ernst. Ist — etwas — — Tante Linchen sagte mir, Sie wollten mich sprechen?“

„Ja!“

„Wollen — wir uns sehen?“
„Nein! Nicht erst. Die Frage ist ganz kurz. Lu, ich möchte dich fragen, Lu, ob du dich entschließen könntest, in einigen Wochen meine Frau zu werden.“

Lu wich zurück. Wie Marmor leuchtete ihm ihr schönes junges Gesicht entgegen.

„Ich — weiß es doch nicht, Ich — —“

Lu mußte plötzlich, daß diese Werbung kein Glück für sie bedeuten konnte. Daß Ernst von Barow irgend etwas dazu trübte, sie zu schätzen. Hätte — man über sie und ihn geklatscht und wollte er nun ihren guten Ruf wieder herstellen? Oh, sie war kein Kind mehr, wenn er das denken konnte, so hatte er sich geirrt. Die Gräfin hatte sie so vieles gelehrt in diesen Monaten. Sie war ihr eine tüchtige Mutter gewesen. Und nun erfaßte sie alles schnell, denn sie hatte einen regen Geist.

Barow nahm ihre Hände in die seinen.

„Lu, mich zwingt etwas zu diesem Schritt. Dir droht Gefahr, Lu! Ich muß dich schützen. Das kann ich nur, wenn du bei mir bist. Du bist aber frei, wenn du frei sein willst. Sagen wir in dem Augenblick, wo du einen Mann lieben lernst. Du bist auch jetzt frei, Lu. Es bleibt alles, wie es ist. Nur — — ich muß dich jede Minute schützen dürfen. Das kann ich nur als dein Mann. Ich hoffe, daß du mir verträust, Lu.“

Da blinnte sie ihn an und in ihren Augen standen Tränen.

„Ich will kein Opfer, Onkel Ernst. Was wäre denn das? Du kannst dir ein gutes großes Glück aufbauen und willst dich binden, um mich zu schützen? Ich nehme das Opfer nicht an.“

„Lu, willst du meine Frau werden oder nicht?“

„Lu zuckte zusammen vor diesem harten Ton. Sie wußte nicht, weshalb eine ungeheure Selbstbeherrschung der Mann aufbieten mußte, um sie nicht in seine Arme zu reißen.“

„Ja, ich will! Wenn du es für gut findest“, sagte sie und eine grenzenlose Hingebung und Demut klang aus den Worten.

Ernst von Barow aber dachte:

„Wenn Lu mich doch liebt? Wenn ich blind wäre, ich allein? Wenn es nicht grenzenlose Dankbarkeit wäre, sondern die erste, erwachende Liebe dieses jungen Geschöpfes? Wäre ein solches Glück denn nur denkbar?“

„Lu, ich danke dir. Und vergiß nicht, daß alles bleibt wie bisher. Und in Parhofen gefiel es dir doch so gut.“

Da sank Lu Kopf an seine Brust. Das Mädchen weinte laut auf.

„Daß ich wieder nach Parhofen darf, das ist — — das Allerhöchste.“

Da wußte Barow, wie sehr sie darunter gelitten, daß er sie sorgelost hatte.

Und ein Glücksgefühl kroch in ihm hoch. Wenn Lu das alte Parhofen so sehr liebte, würde sie vielleicht nie wieder fort wollen. Aber nur nicht überlegen, sich nicht ein Glück einbilden, das eines Tages in Trümmer gehen mußte, wenn Lu sich selbst noch nicht kannte.

Ernst von Barow beugte sich plötzlich über sie, küßte sie auf den zuckenden Mund, sagte:

„Wir werden uns schon vertragen, Lu. Nicht wahr?“

Aber er sagte nicht:

„Ich liebe dich, sei mein!“

Und Lu wartete doch darauf. Sie war kein Kind mehr. Längst nicht mehr. Sie wußte, daß nur dieser Mann ihr Glück war. Daß er der einzige Mensch auf dieser Welt war, den sie bis jetzt geliebt hatte. Der Gräfin Linchen und ihrem alten guten Manne gehörten ihre Liebe und

Dankbarkeit, aber dieses Empfinden war so ganz anders als das, was Ernst von Barow gehörte!

Ernst von Barow sagte:

„Und nun wollen wir gleich der Gräfin Linchen sagen, daß wir uns verlobt haben. Küßer ihr darf es vorläufig niemand wissen. Auch der Graf nicht.“

Er zog Lu Arm durch den seinen und ging mit ihr hinaus. In der Halle stand Gräfin Linchen und lotterte Weingläser. Es mußten immer ab und zu einmal welche austrankiert werden. Erlehen brauchte man noch nicht, denn das alte Eichenbüfett barg Hunderte von solchen geschliffenen Gläsern. Und die großen, alten silbernen Dampfen, die da noch herumstanden, die durfte man auch nicht vergessen.

Gräfin Linchen sah erstaunt auf, als das Paar vor ihr stand. Sie sah Lu verwirrt und Gesicht und fragte erschrocken:

„Eine schlechte Nachricht für Lu?“

„Nein, Tante Linchen. Ich hab nur geweint, weil — weil — — Ernst mich gefragt hat, ob ich seine Frau werden will.“

Gräfin Linchen ließ den grünen, wunderbar geschliffenen Kelch fallen, dessen Scherben lustig auf dem Mosaikfußboden dahinrollten.

„Barow, was ist denn?“ brachte sie endlich über die zitternden Lippen.

„Wenn ich Sie noch ein paar Minuten allein sprechen dürfte? Ich will Ihnen alles sagen.“

Sie nickte, noch immer ganz fassungslos. Und Lu ging in ihr Wohnzimmerchen. Dort faltete sie die Hände.

„Lieber Gott, ich danke dir! Ernst soll an meine Liebe glauben lernen. Er soll mich nicht nur als ein Kind betrachten, das er schützen muß. Lieber allmächtiger Vater da droben, gib mir Gelegenheit, Ernst meine große Liebe zu ihm zu beweisen. Und gib, daß auch er mich lieb gewinnt. Damit ich immer und immer bei ihm in Parhofen bleiben darf.“

Fortsetzung folgt.

Weinreise durchs Moselland

Eine lustige Herbstplauderei.

Als ich in meiner Heimatstadt Koblenz am Rheintal stand und sah, wie mächtige Weinfässer verladen wurden, zupfte mich des Moselweins Schutzpatron, der heilige Martin, leise am Ärmel und lud mich ein, mit ihm wieder eine Moselfahrt in den braunen goldenen Herbst zu machen. Martin ist, man muß das wissen, ein guter Freund verständnisvoller Trinker, aber ein Feind wenig wählerischer Säuser. Und Martin hatte Kultur und eine feine Seele. Warum sollte ich mich ihm, dessen Freundschaft ich schon so oft erprobt, nicht anvertrauen? Mit ihm zu wandern war eine Lust, und überall wußte er etwas Neues. Und da die Mosel, nicht der Rhein, der Urstrom meiner Väter war und schon in meiner Kindheit fröhliche Winterlieder klangen, schob ich meinen Arm in den Martins, und wir beide wanderten los. Wandern ist gar kein Ausdruck. Schon an der Untermosel, direkt hinter Koblenz, wollte ich mich ein wenig in den Binninger Wäldern verlieren, aber Martin erlaubte mir nur ein Glas. Ach, waren das Wahnzeichen und liebevolle Ankündigungen. Hier ein Weindorf, dort ein Weindorf. Hagenport, Moselfern und Carden. Hier ist die Welt eng umgrenzt, und wenn sich auch in das Lachen und Kläfflingen der Trinker manche Sorge des Winters schiebt, der Wein wäscht alle Sorgen weg. Hier ist die Zeit gemächlicher, die grüne Mosel fließt ruhig und sanft dem Rheine zu und spiegelt in ihren leise trübe Wellen die schönsten Landschaftsbilder.

In Cochem und im Cochemer Krampen kann man selige Stunden verlieren. Als uns in Cochem der Führer in schwankendem Kahn ans andere Ufer setzte, sagte mein Freund Martin erleichtert: „Mir wird so wohl, des bin ich froh — Benedicamus Domino“. Ich kannte den frohen Genießer, denn im gastlichen Cochem wartete eine gute Flasche Valvoger Herrenberg auf uns. Hier war Martin großzügig, denn er erlaubte mir eine ganze Flasche. „Ein Weinglas darf nicht groß, nicht klein, muß hierlich wie ein Krüglein sein“, rief ich unserem wohlbeliebten Kellermeister zu, der denn auch mit drei Kristallgläsern kurze Zeit darnach wieder erschien und sich selber und uns beiden einschenkte. In der herbstlichen Laube fiel Blatt um Blatt und von hohem Berg schaute ernst die Burg ins Land, und des Dichters Lauff spitzbüchiges Schloßlein blinzelte uns von der anderen Moselseite freundlich zu. Und da Herman Josef der andere Moselgast freundlich zu, und da Herman Josef Drizius unser Nachbar war, fiel mit ein Vers aus der Brixiade Lauffs ein, der die Freude unseres stillen Genießens so recht erhobte:

... doch wer als moselstomer Knecht mit Maßen kneipt, mit Maßen zecht, Mit Maßen auch den Schnabel weht und unerschaltete Weine schächt im „Sanitas“, im „Sanitas“, im Tröpflein aus dem „Profitsch“ die Allmacht seines Schöpfers preist und so als christlich sich erweist — der darf zu allgemeinem Frommen zu meinem Weinschen immer kommen. Und jetzt für mich und alleman die Moselbacht, sie hebt an.“

Wir waren wahrhaftig andachtsvoll gestimmt, und da Martin ein heiliger Mann ist, hatte ich ja auch nichts zu fürchten und tauschte unter dem Tisch mit dem Kellermeister schnell die leergewordene Flasche mit einer vollen aus.

Im Cochemer Krampen gibt es in Rüderberg, einem kleinen, verträumten Moselort, einen herrlichen Wein zu trinken, der sich Domberrenberg nennt. Voll tönen eines mächtigen Domes Glöden dir im Ohr, wenn du einer solchen Flasche auf den Grund siehst, und wärest du auch kein Dichter, sondern der präziseste Mensch von der Welt, es würden dir bestimmt allerlei Verse und Melodien einfallen, die den Alltag dich vergessen

lassen. In Ediger blinzelt das Osterlämpchen so fröhlich und verspricht hohen Genuß, und in dem weinseligen Zell ist mir eine schwarze Katze über den Weg gelaufen. In Entlich habe ich auf dem Eifelsberg weit ins Weinland hineingelaut, und auf dem Trarbacher Schloßberg habe ich den Ritter ohne Furcht und Tadel gespielt und bei Klaus Feist allerlei Mötter angestellt. War aber schön dort, und alle guten Ermahnungen meines Freundes Martin haben dieses Mal wirklich nichts genützt. Auch du meinst, ich wäre und mühte und sollte? Aber nein, lieber Freund, wozu die Bedenken. Sollst sehen, wie wir den Moselwein zu schätzen wissen. Prost alter Knabe. Ein vivat, cressat, forest! Im Uerziger Wärgarten habe ich orge Verwüstungen angerichtet, und auf der Beblener Sonnenuhr konnte ich immer noch nicht erkennen, ob es Zeit war, die Moselreise zu beenden oder nicht. Machen wir auch nicht! Wir wandern weiter, nicht wahr, mein lieber Freund Martin? Und du bist mir sicherlich auch wie bisher der gute Weggenosse! In Graach war ich im Himmelreich und in Berncastel mußte ich den Doktor aufsuchen, nicht weil ich Zahnweh oder Bauchgrimmen gehabt hätte, keine Spur, sondern weil ich mich mit dem lieben Doktor ein wenig unterhalten wollte. In Brauneberg wehten süße Blumen Düfte. Sie fliegen aus dem vollen Vokal, in dem der Brauneberger Duffer verführerisch lächelte, und das Piesporter Goldtröpfchen rann mir wie Gold durch die Kehle.

„Und schleppte schwer im Stiefelschiff bis Trittenheim mich fort, rings duftete vom edlen Saft der kleine Moselort. Da rief ich fröhlich mit Halle: Benedicamus, Domino.“

Und da man bekanntlich aufhören soll, wenn es am besten schmeckt, beendete ich mit einer Flasche Trittenheimer Laurentiusberg meine Moselreise und fuhr zurück nach Cochem, wo die schönen Mädchen auf den Bäumen wuchsen. J. B. Jenz.



Eine Traube von über zwei Pfund Gewicht konnte als Hausstube in Vörrat geerntet werden. Die genauen Daten des Prachtstückes, das unser Bild hier wiedergibt, sind: 1100 Gramm Gewicht, Höhe über 20 Zentimeter, Durchmesser 12,5 Zentimeter. (Wagenborg — M.)

Aus dem Gerichtssaal.

Flugzeugführer wegen fahrlässiger Tötung verurteilt.

Die Große Strafkammer Bayreuth verhandelte gegen den Flugzeugführer Michael Schmitt, unter dessen Führung am 5. März 1935 der Staatsminister und Leiter der bayerischen Ostmark, Hanns Scheinm, auf dem Flugplatz von Bayreuth tödlich verunglückte. Die Verhandlung drehte sich in der Hauptsache um den Punkt, ob infolge der Wahl des Startplatzes oder der Startrichtung eine Fahrlässigkeit oder bis zu einem gewissen Grad, wie der Angeklagte vorbrachte, eine Zwangslage durch beiderseitige Gefahrenquellen anzunehmen wäre. Das Urteil lautete auf neun Monate Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung und Tragung der Kosten des Verfahrens durch den Angeklagten. Als Strafmildernd wurde angesehen, daß der Flieger Schmitt durch den Verlust seiner Stellung und seines Flugzeuges sowie insbesondere durch das hervorgerufene Unglück ohnehin schon schwer gestraft worden sei.

Aus Sachsens Gerichtssälen

Ein Eitlichkeitsverbrecher und Mörder hingerichtet.

Die Justizprüfstelle Leipzig teilt mit: Am 22. Oktober ist im Hof des Landgerichts in Dresden der durch Urteil des Schwurgerichts Leipzig wegen Mordes zum Tode verurteilte Bruno Riebschmann hingerichtet worden. Riebschmann, ein schwer vorbestrafter Eitlichkeitsverbrecher, hatte im Oktober v. J. eine zehnjährige Schülerin nach der Begehung eines schweren Eitlichkeitsverbrechens ermordet, um sie als Belastungszeuge aus dem Weg zu räumen.

Wegen Mordversuchs ins Zuchthaus.

Das Schwurgericht in Chemnitz verurteilte den 30-jährigen Berthold Willy Drzewicki wegen versuchten Mordes zu vierzehnhundert Tagen Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft. Er hatte am Sonnabend vor Ostern seinen Freund, den 18 Jahre alten Arbeiter Otto, dem er während seiner Abwesenheit im Krankenhaus einen größeren Geldbetrag veruntreut hatte, im Schlafzimmer mit einem Schusterhammer ins Gesicht geschlagen und gewürgt. Erzevidi war bereits wegen Einbruchdiebstahls und Münzverbrechens, Urkundenfälschung, Amtsannahme und Wilddieberei wiederholt vorbestraft.

Das Sondergericht verhandelte in Leipzig.

Das Sondergericht für das Land Sachsen verhandelte gegen 21 Einwohner des Jagen, Bärneder Viertels in Leipzig, eines Ortsteiles von Leipzig, der als Brutstätte kommunistischer Umtriebe bekannt war. Nach volle zwei Jahre nach der Wachtarrestierung durch den Führer konnte hier die KPD in verdeckter Form aufrechterhalten werden. Erst Ende März bzw. Anfang April gelang es der Polizei, diese Leute dingfest zu machen. Unter den Angeklagten, die im Alter von 23 bis 69 Jahren leben, befanden sich auch zwei Frauen; alle Angeklagte waren bis auf eine der beiden Frauen gefällig. Der Hauptangeklagte Beher erhielt zwei Jahre Gefängnis, vier Angeklagte erhielten ein Jahr neun Monate, sechs Angeklagte ein Jahr sechs Monate, drei Angeklagte ein Jahr drei Monate und vier Angeklagte ein Jahr Gefängnis. Zwei Angeklagte, die zu sieben oder fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden waren, konnten entlassen werden, weil die Strafe durch die Untersuchungshaft als verbüßt gilt.

Reichsfender Leipzig.

Donnerstag, 24. Oktober.

Leipzig: Welle 382,2 — Dresden: Welle 233,5. 5.50: Mitteilungen für den Bauer. * 6.00: Choral und Morgenpruch, Funkgymnastik. * 6.30: Vom Deutschlandsender: Guten Morgen, lieber Hörer! * 7.00: Nachrichten. * 8.00: Funkgymnastik. * 8.20: Vom Deutschlandsender: Morgensünden für die Hausfrau. * 9.00: Sendepause. * 9.45: Abergymnastik. * 10.00: Wetter, Wasserstand, Wirtschaftsnachrichten, Tagesprogramm. * 10.15: Vom Deutschlandsender: Volkstiedlingen. * 11.00: Werbenaechrichten. * 11.30: Zeit und Wetter. * 11.45: Für den Bauer. * 12.00: Aus München: Mittagskonzert. * 13.00: Zeit, Nachrichten, Wetter. * 14.00: Zeit, Nachrichten, Börse. * 14.15: Vom Deutschlandsender: Kletter — von zwei bis drei. * 15.00: Junge deutsche Brief. * 15.20: Goethe und der Wein. * 15.40: Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Hausmusik für Harmonium und Klavier. * 16.30: Alfred Brandt, der Meister des Tunnelbaues. * 16.50: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten. * 17.00: Aus Hamburg: Bunte Musik am Nachmittag. * 18.30: Aus Halle: Jungmadel singt. * 19.00: „Fellig allein ist das Reich.“ Hörfolge von Kurt Herwarth Ball. Reichstag von Weizsäcker 1157. * 19.45: Weltgeographie. * 19.55: Umschau am Abend. * 20.00: Nachrichten. * 20.30: Aus Berlin: Ja, ja, der Wein ist gut. Eine bunte Stunde zum Fest der Traube. * 21.15: Aus Berlin: Was, Sie können nicht einschlafen? Ein Gute-Nacht-Kabarett von Juchterwasser, Apfel, unaufgeschüttelten Büchern und allerlei Kahlberufen. * 22.00: Nachrichten, Sport. * 22.30—24.00: Nachtmusik.

Deutschlandfender.

Donnerstag, 24. Oktober.

Deutschlandfender: Welle 1571. 6.00: Glockenspiel, Tagespruch, Choral, Wetter. * 6.10: Funkgymnastik. * 6.30: Fröhliche Morgenmusik. * 7.00: Nachrichten. * 8.20: Morgensünden für die Hausfrau. * 9.00: Sperrzeit. * 9.40: Abergymnastik. * 10.00: Sendepause. * 10.15: Volkstiedlingen. * 10.55: Sendepause. * 11.30: Zeit und Wetter für die Hausfrau. * 11.45: Segewetter. * 11.50: Der Bauer spricht — der Bauer hört! — Anschließend: Wetter. * 12.00: Aus Breslau: Musik zum Mittag. * 12.50: Zeitzeichen. * 13.00: Glückwünsche. * 13.45: Nachrichten. * 14.00: Kletter von zwei bis drei. * 15.00: Wetter, Börse, Programmhinweise. * 15.15: Frauen am Werk. * 15.40: Amazonas große Reise. Die Geschichte einer Kameelroute. * 16.00: Musik am Nachmittag. * 17.35: Das Schiffsbewertungskollegium der Magdeburger. * 17.55: Aus Hamburg: Bunte Musik am Nachmittag. * 18.25: Funkbericht von der Sozialarbeit der Hitler-Jugend. * 18.40: Die Mikrophonprüfungen und die Reichsfachschaft Rundfunk. * 18.50: Sport. * 19.00: Aus Frankfurt: Volkstümliche Musik. * 19.45: Deutschlandecho. * 20.00: Kernspruch, Wetter, Nachrichten. * 20.10: Aus Hamburg: ... und abends wird gelacht! * 21.00: Die Berliner Wildharmoniker spielen: Edward Kanneke dirigiert eigene Werke. * 22.00: Wetter, Tages-, Sportnachrichten, Deutschlandecho. * 22.30: Eine kleine Nachtmusik. * 22.45: Segewetter. * 23.00: Aus Marseille: Volkstied und Volksweisen in Südfrankreich.

Neueinstellungen von Zivilanwärtern.

Wer kann Heeresbeamter werden?

Der Bedarf an Zivilanwärtern für den gehobenen, mittleren, nicht technischen Dienst der Heeresverwaltung (Heeresbeamten- (Einheits-) Laufbahn) wird im April jedes Jahres zum Teil aus den im Herbst des Vorjahres eingestellten Freiwilligen und Dienstpflichtigen gedeckt. Der größte Teil der Anwärterstellen ist den Versorgungsanwärtern vorbehalten.

Für die Einstellung als Zivilanwärter gelten folgende Voraussetzungen: a) mindestens Primarstufe einer neunstufigen höheren Lehranstalt (nicht Privatschule), b) arische Abstammung, c) deutsche Reichsangehörigkeit, d) unverheiratet, e) Ablegen einer psychologischen Prüfung. Im Allgemeinen haben nur Befugte von Bewerberinnen Rücksicht auf Berücksichtigung, welche das 19. Lebensjahr vollendet haben. Die Bewerbungen sind unmittelbar an die Truppenstelle zu richten.

Neues aus aller Welt.

Interessanter archäologischer Fund. Mitten im Herzen von Paris stieß man im Hofe der Polizeipräfektur auf Mauern und Knochen. Der Direktor für archäologische Ausgrabungen erklärte, daß es sich um Ruinen der im 9. Jahrhundert erbauten Kapelle des heiligen Eligius handelt. Teile der Kirche sind deutlich zu erkennen. Die Knochen rühren wahrscheinlich von in der Krypta der Kapelle bestatteten höheren Geistlichen her.

Rumänisches Flugzeug abgestürzt. Auf dem Flugplatz von Galap bei Buzarest stürzte ein Militärflugzeug, das mit vier Mann Besatzung ausgestattet war, ab und explodierte. Der Flugzeugführer, der Beobachter und ein Monteur verbrannten, während der vierte Insasse mit schweren Brandwunden aus den Trümmern des brennenden Flugzeuges gerettet werden konnte.

Buster Keaton im Irrenhaus. Der auch in Deutschland aus zahlreichen Filmen bekannte Komiker Buster Keaton ist in ein Irrenhaus eingeliefert worden. Die Ärzte stellten Selbstverwundung infolge schlechter Geld- und Familienverhältnisse fest. Keaton war kürzlich von seiner Frau geschieden worden und sollte ihr eine Entschädigung von 1500 Dollar in drei Raten zahlen. Der Schauspieler hatte aber bereits vorher seinen Bankrott erklärt, da er 300 000 Dollar Schulden hatte.

50 Jahre Notensandkitturm. Der Leuchtturm auf dem Rote Sand, das Wahrzeichen der Deutschen Bucht in der Nordsee, begeht am 23. Oktober das Fift seines fünfzigjährigen Bestehens. Seine Feuer sind auf 14 Seemeilen sichtbar, der Leuchtturm ist über 50 Meter hoch.

Beim Spiel mit dem Teiching tödlich verunglückt. Beim Spielen mit einem Teiching verunglückte der achtjährige Sohn des Tagelöhners Johann Zimmermann aus Bartow im Kreis Ulfesdom-Wollin tödlich. Der Knabe hatte mit einem anderen Kameraden zusammen in einem unbeaufsichtigten Augenblick mit einem Sechsmillimeter-Teiching gespielt, wobei einer der Knaben dem Abzugsbügel zu nahe kam. Der Schuß drang dem Verunglückten durch das Auge ins Gehirn.

Turnen, Sport und Spiel.

Am 9. November kein Sport.

Die Pressestelle des Reichssportführers hat folgende Anordnung des Reichssportführers bekanntgegeben: „Der 9. November ist der Tag der Bewegung, den jeder Angehörige des RFL mit seinem ganzen Denken und Fühlen mitemleben will. Ich lege Wert darauf, daß alle Verbände und Vereine des Deutschen Reichsbundes für Verlesungen diesen Tag von eigenen Veranstaltungen, besonders natürlich von leistlicher Natur, gänzlich freigehalten.“

Amerikanische Musik beim Olympia-Baschball. Zwei große amerikanische Musikkapellen aus Los Angeles werden zu den Olympischen Spielen nach Berlin kommen, um hier im Olympischen Dorf und während der Baschball-Wettkämpfe zu musizieren. Die Kapellen zählen je 100 Musiker, die ihre Kunst nicht, wie sonst üblich, im Eigen anstehen, sondern unter Leitung eines Tambormajors in handiger lebhafter Bewegung.

Für Americas Olympia-Beteiligung. Der amerikanische General Schwertlitz, händiges Mitglied des Internationalen Olympischen Komitees, hat nach seiner Rückkehr aus Deutschland gegenüber der Deche gegen die Olympischen Spiele in Amerika erklärt, Deutschland erfülle alle Verpflichtungen, die es mit der Durchführung der Spiele übernommen habe. Es sei kein Grund zu irgendwelchen Herabsetzungen und Beschuldigungen oder gar zum Fernbleiben Americas von den Spielen vorhanden.

Die deutschen Schwimmer festgen weiter. Bei dem Schwimmfest in Kopenhagen, an dem auch deutsche Schwimmer beteiligt waren, gab es neue deutsche Siege. Nils gewann das 50-Meter-Kraulschwimmen in 6:30,8 Minuten. Die 100 Meter Kraul gewann Fischer ganz überlegen in genau einer Minute. Hans Schwarz belegte den ersten Platz im 100-Meter-Rückenschwimmen, ebenso Heina im 200-Meter-Brustschwimmen.



Die Rohstoffversorgung des neuartigen Holzgas- und Holzoblegas-Antriebes.

Von
H. D. von Bonin-Ponik, Berlin.

Im März 1935 hat die Reichsregierung beschlossen, denjenigen Fahrzeugen steuerliche Vergünstigungen einzuräumen, die mit heimischen, nicht flüssigen Treibstoffen betrieben werden. Von den vom 1. April 1935 an ausgelassenen schweren Nutzkraftfahrzeugen, die mit Holzgas, Speisergas, Dampf oder Elektrizität betrieben werden, wird eine Steuer von nur 5,- für je 200 kg des Nettogewichtes über 2,4 t erhoben. Außerdem hat der Reichsforstmeister und Preuß. Landesforstmeister in einem Erlaß vom 29. März 1935 an die Preuß. Landesforstmeister verfügt, daß die Einführung von Holzgasgeneratoren bei Neubau durch einen Zuschuß von 600,- und bei Umbau von alten Fahrzeugen auf Holzgasantrieb durch einen Zuschuß von 300,- gefördert werden soll; außerdem wird die Errichtung von Holzgasstellen durch eine einmalige Pflanzung bis zu 100 m geländes Knüppelholz oder 70 m geländes Scheitholz zur Hälfte der Marktpreise begünstigt, wenn sich der Inhaber der Tankstellen verpflichtet, ständig mindestens 20 Sod perfermiertes, lufttrockenes Holz in Stücken von 6x7x8cm in Säden von netto 25 kg Holzgewicht vorrätig zu halten und dieses Holz an die Führer von Holzgas-Kraftwagen zum Preise von 3 Pfg. für 1 kg lufttrockenes Holz abzugeben.

Schon die Stellungnahme der Reichsregierung und der Erlaß des Herrn Reichsforstmeisters beweisen, wie wichtig es für die deutsche Wirtschaft ist, sich von der Einfuhr ausländischer flüssiger Treibstoffe zur Stärkung des deutschen Devisenmarktes frei zu machen. Darüber hinaus haben Prüfungsfahrten, so die Winterprüfungsfahrt des DVMC. und die loeben abgeschlossene Prüfungsfahrt, an der auch Kraftwagen mit Holzgasantrieb teilgenommen haben, und Schaufahrten, wie die in Berlin im Juni 1935, die auf Veranlassung des Staatskommissars Dr. Lippert unternommen wurde und bei der neben

neuen Antriebsmöglichkeiten für ortsfeste Anlagen und Fahrzeuge sicher zu stellen, denn Deutschland habe immer etwas Holz einführen müssen. Diese Angabe trifft an sich zu, obwohl Deutschland zu 27% seiner Gesamtfläche mit Wald bedeckt ist und damit die Bewaldungsfläche Europas im Verhältnis 2% übersteigt. Die jährliche Holzernie beträgt in Deutschland durchschnittlich 25-30 Mill. im Nutzholz und ebensoviel im Brennholz, das ist etwa 1 m je Kopf der Bevölkerung. Bei dem hochentwickelten Stand unserer holzverarbeitenden Industrie, besonders bei der Möbelherstellung, konnte bisher hochwertiges, ausländisches Holz nicht entbehrlich werden. Nur dafür war eine Einfuhr in nicht allzu großem Umfange notwendig. Aber auch hier ist es schon gelungen, dank der Werbung der deutschen Forstwirtschaft, dem deutschen Holz im deutschen Heim und bei deutschen Möbeln Eingang zu verschaffen. Wird also das deutsche Nutzholz als Bau- und Werkstoff für Hausbau, Möbelherstellung, für die Sperrholzindustrie, zur Herstellung von Papier, im Bergbau usw. reiflos verbraucht, so bestehen andererseits für die großen Mengen Brennholz, die jährlich bei der Ernte des Nutzholzes anfallen, selbst in wirtschaftlich günstigen Jahren, große Absatzmöglichkeiten. Man mußte leider damit rechnen, daß etwa 30-40% des anfallenden Brennholzes nicht oder auf unwirtschaftliche Weise der deutschen Wirtschaft zugeführt werden müßten. Darum sind Forstleute und Wirtschaftler, Techniker und Wirtschaftler bemüht, diese Teile des neben Kohle und Eisen wichtigsten Rohstoffes Holz auf beste Weise in die Wirtschaft einzuführen. Man hat darum gelernt, Holz in Kunststücken umzuwandeln, aus Holz Gerbstoffe und Harze, Zuder-Futtermittel und eiweißhaltige Futtermittel zu gewinnen, Kiefernholz zur Papierherstellung zu gebrauchen,

deutsches Holz als Interesja zu benutzen usw. Ebenso wichtig bei diesen Verwendungsmöglichkeiten für Brennholz ist eben auch der Holzgasantrieb.

Man kann annehmen, daß 1 ltr. Benzin oder 2/3 ltr. Dieselöl durch rd. 2-2,5 kg Holz ersetzt wird, was einen Preisunterschied von 35-39 : 8 : 6-8 Pfennig entspricht. Wenn man die in Deutschland vorhandenen 150.000 Lastkraftwagen auf Holzgasantrieb umstellen würde, würden bei einer jährlichen Leistung von 30.000 km Fahrstrecke und einem Holzbedarf von rd. 50 m Knüppelholz je Wagen im ganzen etwa 7,5 Mill. m Brennholz verbraucht werden, also 1/4 des jährlichen Anfalles. Man sieht schon aus dieser Annahme, daß die deutsche Forstwirtschaft jeder Zeit den Holzgasantrieb mit den notwendigen Rohstoffen versorgen kann, auch wenn man annimmt, daß in den nächsten Jahren vielleicht 30 bis 40 Prozent der vorhandenen Lastkraftwagen auf Holzgas oder Holzoblegas umgestellt werden.

Sat schon die deutsche Forstwirtschaft an dieser Umstellung ein berechtigtes Interesse, zumal sie eben allen Anforderungen entspricht, so ist auch die Entwicklung des Holzgasantriebes für die deutsche Volkswirtschaft von großer Bedeutung. Einmal werden die Brennstoffkosten je Km-Stunde und je Fahrkilometer gerade des schweren Nutzkraftwagen erheblich verbilligt, und das Holzgas gibt so die Möglichkeit, Lastwagen, Schlepper und ortsfeste Anlagen billig mit dem selbsthergestellten Rohstoff Holz zu betreiben und damit unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zu stärken.

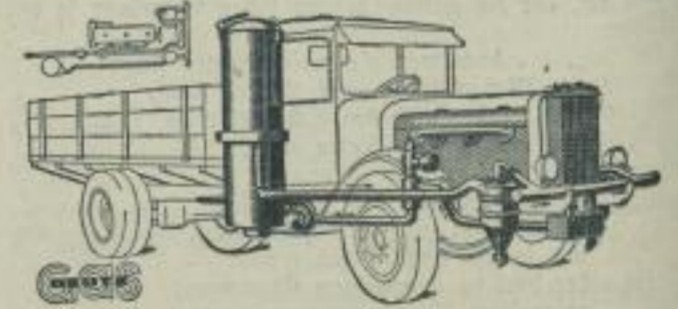
Weiter schafft der Holzgasbetrieb zusätzliche Arbeit: Es kann damit gerechnet werden, daß schon durch die Herstellung von zwei Fahrzeug-Holzgasgeneratoren durchschnittlich ein deutscher Arbeiter während des größten Teils des Jahres Beschäftigung findet bei der Herstellung und dem Einbau des Generators, bei der Werbung, dem Transport und bei der Zerleinerung des Holzes usw. Wieviel größer ist die Arbeitsbeschaffung bei großen ortsfesten Anlagen, deren Anschaffungspreis das 10- bis 20fache einer Fahrzeuggasanlage ausmacht. Schließlich aber ist für die deutsche Volkswirtschaft die Bedeutung der Holzgasantriebe besonders auffällig und einleuchtend, wenn man bedenkt, daß deutsches Holz ein rein einheimisches Erzeugnis ist, das dazu beitragen kann, die deutsche Wirtschaft von Bezug ausländischer Treibstoffe abhängig zu machen, die bisher zu 2/3 unter Herabgabe wertvoller Devisen eingeführt wurden. Das Gleiche gilt natürlich fängemäß auch für die mit anderen heimischen Treibstoffen betriebenen Eigenkraftanlagen wie z. B. Torf, Schmelzöle, Anthrazit usw., die ebenfalls leicht vergast und in Kraft und Wärme umgewandelt werden können.

Man sieht aus dieser kurzen Aufstellung, daß die Förderung der Holzgasantriebe und der dazu notwendigen Apparate seitens der Behörden der Vertretungen ganzer Wirtschaftsweige und der einzelnen Unternehmer für die deutsche Gesamtwirtschaft und Forstwirtschaft von größter Bedeutung ist. Einige Wirtschaftsweige, mögen sie an der Einfuhr ausländischer Treib-

stoffe ein gewisses Interesse haben oder mögen sie als Erzeuger anderer fester Treibstoffe den Wettbewerb des Holzgasantriebes fürchten, haben schwere Bedenken und Einwände gegen die Erzeugung von Holzgas und Holzoblegas erhoben. Vor allem wird geltend gemacht, daß letzten Endes die Ausweitung der Umstellung auf heimische Treibstoffe so gering ist, daß sich der Aufwand für die Entwicklung des Holzgasantriebes oder anderer fester Treibstoffe nicht verlohne. Der Holzgasantrieb, dessen Bedeutung sich aus Vorstehendem ergibt, braucht seinen Wettbewerb zu fürchten. Er begrüßt ihn im Gegenteil. Mögen sich deshalb alle Kräfte, die sich mit der Erzeugung von heimischen Treibstoffen befassen, zusammenfinden, um tatsächlich möglichst bald und vielseitig die Forderung unseres Führers Adolf Hitler zu verwirklichen, daß wir die deutsche Kraftwirtschaft durch Eigenherstellung mit Treibstoffen vom Auslande unabhängig machen können.

Was man mit Holzgas alles machen kann.

Unsere links nebenstehende Abbildung zeigt in schematischer Darstellung die vielseitige Ausnützungsmöglichkeit einer Gasanlage. Im vorliegenden Falle handelt es sich um eine Holzgasanlage, die mit Abfallholz (eines Sägewerkes oder einer Möbelfabrik usw.) betrieben wird. Befanntlich werden für das Geschäftsjahr 1935 namhafte Reichszuschüsse für derartige An-



Schema einer Holzgasanlage mit Hochdruckreiniger und Gasföhler (Humboldt-Deutzmotoren-A.G.).

lagen gegeben, so daß das Interesse für Eigenkraftanlagen mit Holzgas in allen holzverarbeitenden Betrieben z. B. besonders groß ist.

Im einzelnen stellt die Abbildung folgendes dar: Die sich im ganzen Betrieb sammelnden Holzabfälle, Sägeespäne, Hobelspäne usw. werden in dem Hochbunker (1) zumammelführt und dort gemischt. Von hier gelangt das Holz durch eine Zuführungseinrichtung in die Vergaseranlage (2). Das hier erzeugte Gas wird gereinigt und geföhlt und gelangt nun zu dem Gasmotor (3), um hier Kraft zu erzeugen. Der Gasmotor treibt mit Riemenantrieb eine Transmissionsmaschine (4) an, die die wichtigsten und größten Holzbearbeitungsmaschinen antreibt. Neben dem Motor sind die verschiedensten Verwendungszwecke fest. z. B. sehen wir in der Werkstatt (5) noch einen elektrisch geheizten Leimofen und in der Werkstatt (6) noch kleinere Holzbearbeitungsmaschinen mit elektrischem Einzelantrieb; ebenso ist das Fließband in Werkstatt (7) mit einem Elektromotor angetrieben. Naturgemäß kann der Strom auch zu Beleuchtungs- und sonstigen Antriebs-, Heiz- und Wärmezwecken Verwendung finden.

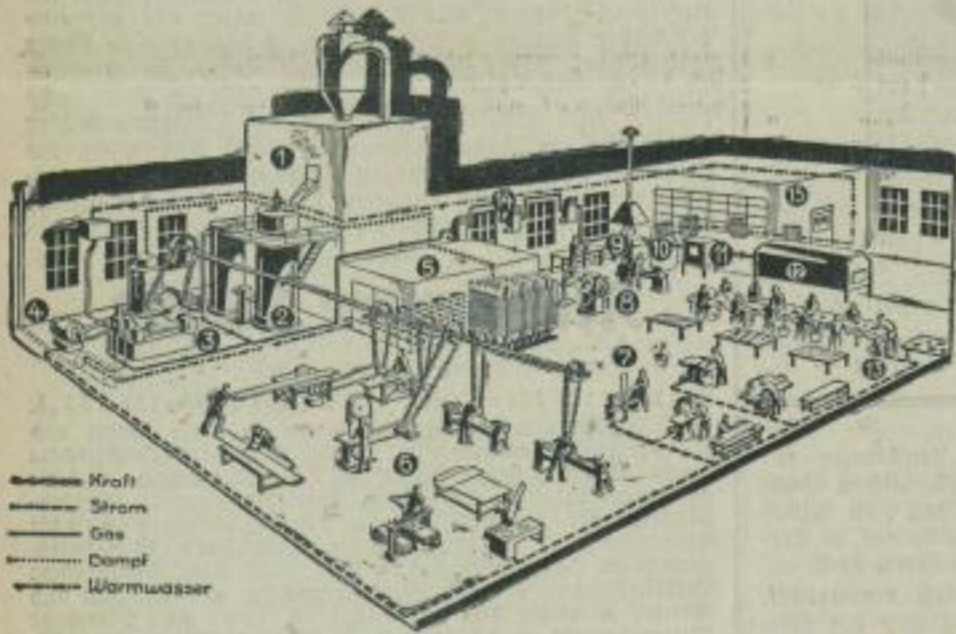
Das im Vergaser erzeugte Gas wird aber nicht nur zur Kraftzeugung im Motor benützt, sondern auch unmittelbar zur Beheizung der verschiedensten Ofen verwendet. So zeigt z. B. (14) gasbeheizte Luftheizungen, (9) ein gasbeheiztes Schmiedefeuer, (10) einen gasbeheizten Verzinkungsblech-, (11) einen Glüh- oder Härteofen, (12) einen Löttrödenofen.

Es ist in dem vorliegenden Fall ein sogenannter gemischter Betrieb dargestellt nicht nur ein reiner Holzgasantriebsbetrieb, der mit einer kleinen Metallbearbeitungswerkstatt (8) in Verbindung steht, so daß am Fließband (13) fertige Holz-eisengeräte hergestellt werden.

Das Gas kann aber auch noch in einem besonderen Weise, den wir im Bilde hinter dem Motor sehen, zur Dampf- und Fernheizung verwendet und der Dampf z. B. in einer Dampfmaschine Anwendung finden. Weiterhin löst sich noch das Kühlwasser des Motors in Verbindung mit der Ausspülwärme ausnutzen. Wir sehen, wie aus dem Motor (3) das Warmwasser zunächst durch den Ausspülstoff geleitet wird, dann in einem Rohrstrahlensystem unter der Holzgasantriebskammer (5) hindurchgeführt und schließlich im Büro (15) zu Heizungszwecken verwendet wird, um dann in einer Kühlwasserleitung über einen kleinen Wasserföhler wieder der Maschine zuzuführen.

Wir sehen in dem Bild fünf Energieformen dargestellt: Kraft, Strom, Gas, Dampf, Warmwasser und können so in einer Anlage Kraft, Hochtemperatur und Niedertemperatur anwenden. Es liegt auf der Hand, daß derartige Verbund-Kraft- und Wärmebetriebe außerordentlich wirtschaftlich arbeiten müssen, selbst wenn sie nicht — wie in dem vorliegenden Fall — mit den unbrauchbaren und unwertbaren Holzabfällen betrieben werden.

In ähnlicher Form findet man heute Kraft- und Wärmeanlagen kleiner bis großer Leistungen in vielen Gewerben und in Industriebetrieben, nur werden dann meist die Generatoren mit Anthrazit, Bechstein, Schmelzöle, Braunkohle, Torf und ähnlichen billigen festen Brennstoffen betrieben. Wie leicht regt unsere Abbildung den einen oder anderen Betrieb an, sich mit diesem Problem der verbundenen Kraft- und Wärmeerzeugung mit Gasmotoren in Eigenkraftanlagen näher zu beschäftigen.



— Kraft
— Strom
— Gas
— Dampf
— Warmwasser

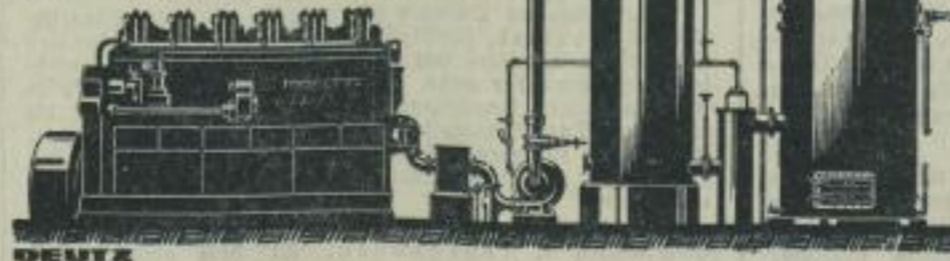
anderen Fahrzeugen, die mit Elektrizität und Speisergas fahren, über 20 Holz- und Holzoblegaswagen teilgenommen haben, beweisen, daß der Holzgas- und Holzoblegasantrieb wirtschaftlich ist und auch durch die private Initiative gefördert werden kann. Tatsächlich laufen in Deutschland z. B. etwa 1400 Omnibusse, Lastkraftwagen, Schlepper und Eisenbahntriebwagen, die mit Holzgas oder mit Holzoblegas betrieben werden. Endlich ist beim Ausschuh für Technik in der Forstwirtschaft, Berlin NW. 7, Herrmann Göringstr. 27, eine Holzgasberatungsstelle eingerichtet worden, die mit der Prüfung von neuen Holzgasantrieben betraut ist und Ratsschläge erteilt für Neubau und Umbau von Fahrzeugen und ortsfesten Anlagen auf Holzgasantrieb und für die Errichtung von Holzgasstellen. Schon die Tatsache, daß der Herr Reichsforstmeister Zuschüsse gewährt und bei dem VZ, der in der Hauptsache forstliche Interessen zu vertreten hat, diese Holzgasberatungsstelle errichtet ist, zeigt, wie stark die deutsche Forstwirtschaft an der Entwicklung des Holzgas- und Holzoblegasantriebes interessiert ist.

Von noch viel größerer Bedeutung für die Gesamtwirtschaft aber ist die Errichtung ortsfester Holzgasanlagen, weil hier mit einem viel größeren Verbrauch minderwertiger Abfallholzer gerechnet werden kann. Große Holzgasanlagen können bis zu 30% Hobel- und Sägeespäne verarbeiten, was einem Fahrzeug-Gaserzeuger nicht möglich ist.

Nehmen wir z. B. einen Sägewerksbetrieb mit einem durchschnittlichen Kraftbedarf von 100 PS., so würde dieser Betrieb, da man für die PS-Stunde 1 kg Holzverbrauch rechnet, an 8 Arbeitsstunden, also täglich, 800 kg Holzabfälle verbrauchen. Davon könnten also beinahe 300 kg abholzt unbrauchbare Säge-späne und Hobelspäne sein. Das bedeutet für Sägewerke eine sehr große Entlastung von diesen Abfällen und eine wirtschaftliche Ausnützung, somit billige und volkswirtschaftlich zu begründende Energieerzeugung.

Gleichzeitig würde durch Errichtung derartiger Eigenkraftanlagen auch eine weitgehende Unterstellung der deutschen Energieerzeugung erfolgen, die im Hinblick auf die mehrpolitische Bedeutung der Energiefrage unter allen Umständen zu begrüßen wäre. Jede kleine Eigenkraftanlage, zumal, wenn sie mit ortsnahen Brennstoffen betrieben werden kann, bedeutet eine Energiezelle, die auch im schlimmsten Falle noch lebensfähig bleibt, während die Versorgung aus zentralen Netzen unter Umständen leicht gestört werden kann.

Manche Zweifler haben Bedenken dagegen, daß die deutsche Forstwirtschaft im Stande ist, die Rohstoffversorgung der



Eine Holzgasanlage ist einfach. Einfache zylindrische Blechgefäße, zum Teil ausgemauert, einfache Rohrleitungen und einige Ventile bilden die ganze Gasanlage. Im einzelnen sehen wir von rechts nach links: den Gaserzeuger, den Staubabscheider, den Reiniger, den Gaszähler, den Gasreiniger und den stehenden Sechszylinder-Gasmotor.